

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Amstliches Kreisblatt für den Kreis Grevenbroich-Neuß

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint wochentlich. — Das Wochenblatt „N.G.Z.“ Sonntag, „Illustrierte Heimat und Welt“, „Katholische Kirchenzeitung“, „Unterhaltung und Wissen“, „Grunderziehung und Landwirtschaft“, „Die Frau und ihr Heim“, „Eigener Radiobetrieb“.

Der Bezugspreis beträgt M. 1,50 monatlich und 16 M. halbjährlich.



Meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Anzeigenpreis: 2 mm Höhe der 7 mm breiten Anzeigenzeile 10 Pfennig. Familienanzeigen, Stellenangebote bei sofortiger Bezahlung 10 Pf. Solche Anzeigen 10 Pf. Anzeigen 1 mm Höhe 10 mm Breite 60 Pfennig. Anzeigen erbeten bis 11 Uhr abends. Grenzpost. Geschäftsstelle Neuß Nr. 2553, Redaktion Nr. 2063, Kreisstelle Grevenbroich Nr. 206. Hauptgeschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 44, Kreisstelle Grevenbroich, Bahnhofstraße 84. Reichsbank-Giro-Konto, Postfach-Konto Köln 41 804.

Nr. 4

Hauptredaktion:
Dr. Heinrich Staab

Neuß, Donnerstag, 5. Januar 1933 (Eduard)

Rotationsdruck und Verlag
Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß 60. Jahrgang

Reichstag am 24. Januar.

Frühere Einberufung gegen die Linke abgelehnt. — Nationalsozialisten üben Stimmhaltung. — Man wartet Lippe-Deimold ab.

Die Aelterstentscheidung.

Berlin. Der Aeltersterrat des Reichstages beschloß gestern, den Reichstag auf Dienstag, 24. Januar, einzuberufen. Die Tagesordnung soll auf einer neuen Aelterstentscheidung am 20. Januar beraten werden.

Die Kommunisten verlangten die Einberufung schon für den 9. Januar, die Sozialdemokraten für den 10. Januar. Schließlich schloß Abg. Dr. Bell (Zentrum) den 24. Januar vor. Die Nationalsozialisten beantragten, den Termin für die nächste Sitzung dem Reichstagspräsidenten Goehring zu überlassen.

Schließlich wurde bei Stimmhaltung der Nationalsozialisten der Antrag des Zentrums angenommen und die Einberufung auf den 24. Januar festgesetzt.

Für die Tagesordnung beantragten die Nationalsozialisten, die Mißtrauensanträge in der nächsten Reichstagsitzung zur Abstimmung zu bringen. Im Laufe der Aussprache erklärten sie, daß sie dadurch nicht etwa eine Regierungserklärung verhindern wollten, sondern eine Abstimmung über die Mißtrauensanträge im Anschluß an die Regierungserklärung und die Aussprache wünschten. Sie waren aber schließlich damit einverstanden, daß die Tagesordnung in einer neuen Aelterstentscheidung am 20. Januar festgesetzt werden soll.

Staatssekretär Brandt erklärte namens der Reichsregierung, daß auch die Reichsregierung Wert auf Klärung der politischen Lage lege.

Jedenfalls hat damit das Reichskabinett gegen den Willen der Linksopposition einen späteren Zusammentritt des Reichstages erreicht. Ganz offenbar geschieht das aus Entgegenkommen gegenüber dem Bestreben der Nationalsozialisten, Zeit zu gewinnen. Nach den Wahlen in Lippe-Deimold am 15. Januar haben sie über eine Woche Zeit, die notwendigen politischen Entschlüsse zu ziehen. Es geht zwar in Lippe-Deimold nur um 21 Abg., die zum letzten Mal 1929 gewählt wurden. Aber dieser Wahlkampf in

einem kleinen Lande wird, ohne daß man ihn überschätzen darf, als Barometer für die Abwägung der Verhältnisse zwischen Reichsregierung und Reichsopposition genommen werden.

Die Haltung der Nationalsozialisten in der gestrigen Sitzung des Aeltersterrates gibt eine gewisse Antwort auf die Frage, ob die Opposition gegenüber dem Kabinett Schlichter in Wirklichkeit so rücksichtslos ist, wie es nach der nationalsozialistischen Presse scheint. Das Verhältnis zwischen Hitler und Straßer spielt bei der Abwartelast der NSDAP. ohne Frage eine Rolle.

Der Verlauf der gestrigen Aelterstentscheidung erscheint der „Germania“ als Beweis dafür, daß sich das politische Schicksal in den letzten Wochen mehr und mehr zu Ungunsten der Nationalsozialisten verlagert habe. Niemand außer den Nationalsozialisten selbst habe mehr ein Interesse daran haben können, daß die Klärung der verfassungsmäßigen Beziehungen zwischen Reichskabinett und Reichstag auf ungewisse Zeit hinausgezögert werde. Bemerkenswert sei es, daß ausgerechnet die Nationalsozialisten, die in ihrer Presse den Kampf gegen die neue Reichsregierung nicht laut genug führen konnten, und die dieser Tage erst in ihrem Münchener Hauptblatt den Rücktritt des Kanzlers forderten, eine offene Scheu vor dem baldigen Zusammentritt des Reichstages zur Schau tragen.

Wenn das Zentrum die Taktik der NSDAP. durchkreuzt und seinerseits den Anspruch auf einen Zusammentritt des Reichstages in der zweiten Januarhälfte gegeben habe, so spreche dafür allein die Notwendigkeit, nach wie vor auf klare verfassungsrechtliche Zustände Wert zu legen und die politischen Verantwortlichkeiten nicht irgend welchen rein parteipolitischen und taktischen Erwägungen zu opfern.

Gestern hielt der preussische Fraktionsvortrag der Sozialdemokraten in Anwesenheit des Parteivorstandes und der sozialdemokratischen Mitglieder der alten geschäftsführenden Preussischen Regierung eine Sitzung ab. Ausgesprochenen wurden die Beschlüsse der Partei gegen Entlassung sozialdemokratischer Beamten in Preußen dabei zum Ausdruck.

Ein Schiffsunglück folgt dem anderen.

Die Katastrophe der „Atlantique“.

Ganz Frankreich trauert. — Ein Sabotageakt? — Großer Versicherungsschaden.

190 Millionen Franken ungedeckt?

Nur teilweise Versicherung der „Atlantique“.

Paris, 5. Jan. (Eig. Radiodienst.) Nach einer Meldung des „Matin“ beliefen sich die Paulkosten der „Atlantique“ auf rund 350 Millionen Franken. Das Schiff war aber nur für 160 Millionen Franken versichert, so daß 190 Millionen Franken ungedeckt bleiben würden. Sollte der Schiffsbug in einen Hafen eingeschleppt werden können, dann hofft man wenigstens noch die Maschinen zu retten.

Englische Versicherungen betroffen.

London, 5. Jan. (Eig. Radiodienst.) Wie die Blätter berichten, soll der englische Versicherungsmarkt durch den Brand des französischen Dampfers „Atlantique“ schwer betroffen werden. Das Schiff war für zwei Millionen Pfund Sterling versichert und zwar größtenteils in England.

Die französische Presse.

Paris, 5. Jan. (Eig. Radiodienst.) Ueber das Schicksal der „Atlantique“ ist man immer noch im Ungewissen. Die Blätter widmen dem Unglück, das ganz Frankreich in Trauer und Erregung versetzt hat, mehrere Spalten. Nachdem die Schiffs-Gesellschaft Süd-Atlantique in Vordordie die Ansicht geäußert hat, daß es sich um einen Sabotageakt handeln müsse, greift die Presse diese Behauptung als Stichwort auf.

Es scheint, schreibt „Matin“, daß eine mysteriöse Hand es darauf abgesehen hat, die schönen Erzeugnisse unserer Schiffsbaufabrik hintereinander zu vernichten. Zunächst die „Asia“, dann der „Paul-Secat“, hierauf die „George-Philippot“ und nun die „Atlantique“. Es steht noch nicht fest, auf welche Weise das Feuer an Bord des Schiffes ausbrechen konnte. Aber das Geheimnis, das die Bevölkerung vorübergehend beherrscht, beherrscht auch die am wenigsten voreingenommenen Geister. Die Untersuchung muß gewissenhafter und strenger, denn je, sein. Sie muß volles Licht über die Ursache des letzten Unglücks bringen. Wie sollte man nach diesem neuen Brand,

den man als eine Zufälligkeit zu beweisen scheint, nicht fest an die Hypothese einer Sabotage glauben.

(Ausführlicher Bericht an anderer Stelle.)

Dringender Verdacht wegen des Mordes am Hitlerjugenden.

Ein kommunistischer Mordanschlag ist festgestellt.

Berlin. Die drei Mordkommissionen der Polizei, die mit der Aufklärung der in der Silberkammer verübten Mordtaten beschäftigt sind, haben bereits zahlreiche Mitteilungen aus dem Publikum über den Personenkreis der mutmaßlichen Täter erhalten. Alle Spuren werden sorgfältig nachgeprüft. Dienstagabend sind rote Plakate an den Plakatsäulen angeschlagen worden, auf denen der Polizeipräsident im Hinblick auf die ausgelegte Belohnung — 500 M. für jeden Einzelfall — das Publikum zur Mitarbeit auffordert.

Nachdem bereits am Montag drei der vier im Zusammenhang mit dem Mord an dem Hitlerjugenden Magnis festgenommenen Kommunisten wieder entlassen worden waren, war Dienstag zunächst auch der vierte, Sagow, auf freien Fuß gesetzt worden. Im Laufe des Nachmittags wurde er aber von neuem festgenommen, da sich die Verdachtsgründe wesentlich verstärkt hatten.

Frankreich schafft ein Propagandaamt.

Paris, 5. Jan. Die französische Regierung will jetzt ein besonderes Propagandaamt einrichten. Dieser Plan wurde bereits unter der Regierung Laval gefaßt und lag seitdem jeder Regierung vor, bis Herriot ihn der Verwirklichung näherbrachte. Weiter des Amtes soll der bisherige Präsident der Informationsabteilung des Völkerbundes, Pierre Comert, werden.

Die öffentliche Meinung in Frankreich ist in der letzten Zeit hart zugunsten einer Vergrößerung des französischen Propagandaapparates aufgerufen worden, hauptsächlich unter der Wirkung der amerikanischen Haltung gegenüber der Schuldenfrage und der angeblichen deutschen Propaganda gegen Frankreichs Rüstungspolitik. Herriot hat nach seiner Rückkehr aus Spanien, wo er ausgereift worden war, die Überzeugung gewonnen, daß nur mit der Verstärkung des Propagandadienstes ernst gemacht werden müsse.

Das Notwert der deutschen Jugend.

Von Dr. Rudolf Wiedwald (Berlin).

Im Vordergrund des Hilfsinteresses für die arbeitslose Jugend steht seit dem Januar 1932 unbestritten der Freiwillige Arbeitsdienst. Eine Betrachtung der praktischen Notwendigkeiten des Tages muß immerhin daran anknüpfen, daß der Freiwillige Arbeitsdienst trotz seiner außerordentlichen Ausdehnung auf rund 285 000 Arbeitsdienstwillige (Ende November) für die nächsten Wochen und Monate mit gewissen Unterbrechungen und Stilllegungen der Arbeiten infolge der winterlichen Jahreszeit rechnen muß. Bei einer Gesamtzahl von schätzungsweise über einer Million männlicher und einer halben Million weiblicher arbeitsloser Jugendlicher unter 25 Jahren ist eine Nothilfe auf ganz breiter Grundlage erforderlich, für das deutsche Volk wahrscheinlich lebensnotwendig.

Neben der Geschlossenheit des Freiwilligen Arbeitsdienstes ist das Bild der anderen Hilfsmassnahmen für die arbeitslose Jugend mannigfaltig, ideenreich ein Gemisch von Maßnahmen verschiedenster Art und verschiedenster Stellen. Aber die Noth der Arbeitslosigkeit ist doch so vielfältig, sie ergreift so unterschiedliche Seiten des menschlichen Lebens und Tuns, auch die Helfer sind so zahlreich, bieten so verschiedenartige Können und Wollen auf, daß eine wie immer geartete Uniformität der Betreuungsmassnahmen nicht denkbar ist. Aus diesen mannigfachen Hilfsmassnahmen heben sich in besonderer Gestalt und in beachtenswertem Umfang die beruflichen Bildungsmassnahmen der Reichsanstalt heraus, die zeitlich noch vor dem Freiwilligen Arbeitsdienst zu ihrer gegenwärtigen Form und Bedeutung entwickelt wurden.

Hierzu bedarf es einiger Aufklärungen: Das Ziel der beruflichen Bildungsmassnahmen für die jungen Arbeitslosen ist nicht etwa auf schulmäßige Fortbildung zur Ergänzung einer praktischen Lehre im Sinne normaler Berufsschulungspläne beschränkt. Ihr Sinn liegt vielmehr darin: der Arbeitslosen fremdung des Berufs noch nicht verwurzelten Jugendlichen entgegenzuwirken, seine beruflichen Kenntnisse zu sichern und zu steigern, die fehlende Berufsausbildung durch regelmäßige, praktische Tätigkeit im Rahmen einer straffen Arbeitsgemeinschaft auszugleichen, das niederdrückende Bewußtsein des Ausschlusses von Leistung und Erfolg zu bekämpfen. Ihre Methode wird gekennzeichnet durch das Prinzip: „Mehr Werkstatt als Schule“. Soweit als möglich werden geeignete Werkstätten von Berufs- und Fachschulen herangezogen. Darüber hinaus sind leere, leerstehende Betriebsanlagen in nicht geringem Umfang in Anspruch genommen worden. So sollen den Jugendlichen nach Möglichkeit in der Berufsatmosphäre sinnvolle Aufgaben gestellt werden, die aktiven Einsatz der Kräfte erfordern. Im Rechnungsjahr 1931—32 hat die Reichsanstalt rund 330 000 arbeitslosen Jugendlichen Gelegenheit zur beruflichen Eräftigung während der unfreiwilligen Arbeitslosigkeit gegeben.

Auf die Frage, ob die bisherigen Massnahmen ausgereicht hätten oder ob mehr, ob vielleicht neues geschehen müßte, war zunächst zu antworten: Es hätte nicht genügt, Jugendpflege im überkommenen Sinne für einen erweiterten Kreis von arbeitslosen Jugendlichen zu betreiben. Die Mittel der Jugendpflege können vielleicht bei einem Teil der Arbeitslosen und für gewisse Zeit der seelischen Isolierung entgegenwirken. Aber ihnen fehlt die Bindung und Verpflichtung des Einzelnen zum Einsatz seines Arbeitswillens, sie haben im wesentlichen ergänzenden Charakter.

Die Entwicklung der beiden letzten Jahre hat gezeigt, daß der Faktor Arbeit im Mittelpunkt des Hilfsinteresses erhalten bleiben muß. Sport und geistige Anregung können und sollen nebenhergehen.

Es war ferner zu antworten, daß eine gemeinschaftliche Verpflegung und eine Bekleidungshilfe die materielle Grundlage des Hilfsinteresses sichern müßten. Zugegebenermaßen lag ein vielfach empfundener Mangel der beruflichen Fortbildung darin, daß die Reichsanstalt als ihr finanzieller Träger keine Mittel für die Speisung und Arbeitskleidung der Jugendlichen aufwenden konnte. Mit hungrigem Magen kann man nicht am Schraubstock, am Schmiedehammer oder an der Hobelbank stehen und im Arbeitskontor Schreib- und Buchungsmaschinen bedienen. Der arbeits- und lernwillige Jugendliche kann nicht seinen letzten Anzug und seine letzten brauchbaren Schuhe ruinieren. Durch Verbindung mit mancherlei Stellen haben die Arbeitsämter zwar häufig Abhilfe geschaffen, doch ist das nicht immer gelungen.

Das „Notwert der deutschen Jugend“ verbindet die verschiedenartigen Hilfsmassnahmen organisch und beseitigt die Lücken mit einem Schlage. Seine Aufgabe ist unumrissen durch die Stichworte berufliche Bildung, Arbeitsübungen und geistige Eräftigung; sie werden entscheidend ergänzt durch die gemeinschaftliche Verpflegung. Für mindestens vier Stunden täglich soll den jungen Arbeitslosen sinnvolle Beschäftigung entsprechend den Grundfragen des Notwertes geboten werden. Außerdem sollen sie Hilfsdienste bei der Beschaffung und Zubereitung der gemeinsamen Verpflegung sowie bei der Instandhaltung des Heimes und ihrer Arbeitskleidung leisten.

Es ist selbstverständlich, daß ein Notwert des geplanten Umfangs nur durch systematische Heranziehung aller geeigneten Stellen geleistet werden kann. Zu diesem Ziele sollen in den Bezirken aller Arbeitsämter losse Arbeitsgemein-

Stellen gebildet werden, die in erster Linie den Gesamtplan aufstellen und die Aufgaben zu verteilen haben; die berufliche Bildungsarbeit wird auch weiterhin in erster Linie von der Reichsanhalt aus ihren Mitteln geleistet werden.

Neu ist, daß neben der Hilfe durch geeignete Organisationen, Verbände und Körperschaften aller Art auch die eigene Mitarbeit der Jugend an den Aufgaben des Roten in der Form freiwilliger Kameradschaften eingeschaltet wird. Das wird nicht nur eine Gewähr für weitgehende Ausgestaltung des Roten im Sinne der jungen Generation bieten, sondern auch die tätige Beteiligung von Jugendlichen ermöglichen, die sich außerhalb des Wirkungsbereichs der großen Verbände- und Vereinskörperschaften zu Gemeinschaftsgruppen

zusammengesunken haben. Staatsfeindliche Bestrebungen sind ausgeschlossen. Das Roten darf auch parteipolitischen Zwecken nicht dienlich gemacht werden. Die Reichsregierung hat einen Betrag von 9 Millionen M. ausgeschrieben, der insbesondere die Verpflegung sichern soll.

Der Aufruf des Reichspräsidenten und der Reichsregierung vom 24. Dezember 1932 wird von allen in der Arbeitslosenhilfe tätigen Kräften als ein bedeutungsvoller Schritt vorwärts für die Jugend empfunden werden. Die Durchführungsbestimmungen haben die hier und da wohl schon gehegte Hoffnung auf Almosen für unkontrollierbare Zwecke im Keime erstickt; die Leistungen des Reichs sind an tatsächliche und wertvolle Gegenleistungen gebunden.

Das Arbeiter-„Paradies“ Sowjet-Rußland.

Broternteuerung und Kartenentzug. — Bauern, die rebellieren. — Ganze Getreidefelder verkommen.

Broternteuerung und Kartenentzug in Rußland.

Tägliche Ration noch herabgesetzt.

Moskau. Nach eigenem Kabelbericht des „Berliner Lokalanzeigers“ hat die Sowjetregierung den Brotpreis um ein Sechstel erhöht, die tägliche Ration aber erheblich verringert. Vielen Personen, die bisher Lebensmittelkarten besaßen, wurden diese entzogen. Arbeiter, die ihre Eltern unterhalten, erhalten für diese jetzt nur noch Brotkarten, wenn die letzteren über 56 Jahre alt sind. Ehefrauen erhalten keine Brotkarten, wenn ihre Kinder über 12 Jahre alt sind.

Die Schacht (Korolajew) wurden drei Direktoren eines Arbeiterkonsum zum Tode verurteilt, weil sie mehrere tausend Tonnen Waren an Spezialanten veräußerten und 60 000 Rubel veruntreuten.

Brotkartenpolitik in Rußland.

Riga. In Rußland sollten Brotkarten für „nicht produktiv arbeitende Ehefrau“ und sonstige gesunde Familienmitglieder bei der organisatorischen Umstellung des Versorgungswesens am 1. Januar nicht mehr ausgegeben werden. Neberrassenderweise geschah es doch, weil offenbar die Arbeiterchaft einen entsprechenden Wunsch ausgedrückt hat. Die Sowjetverfassung stellt ja auch ausdrücklich gleich sog. produktiv arbeitende Menschen und diejenigen, die den ersten durch ihre Hilfe die produktive Arbeit ermöglichen.

Passiver Widerstand russischer Bauern.

Moskau. Ein Privattelegramm des „Berliner Tageblatts“ von hier befragt: Die Öffentlichkeit erfährt aus einer Verordnung der höchsten Parteiführung, nach der 26 landwirtschaftliche Kollektivwirtschafts- und Lokalsowjet-Funktionäre

zur Verantwortung gezogen werden, wie in zwei Rayons des Nibermolga-Gebietes in Kollektivwirtschaften „gearbeitet“ wurde.

Im ersten verkam auf 26 000 Hektar (ungefähr der Anbaufläche Brandenburgs entsprechend) das gesamte reife Getreide auf dem Feld. Das war in diesem Jahr durchaus kein seltener Fall, da die Bauern vielfach aus Verdruss über die Sozialisierung der Landwirtschaft als Arbeiter in die Städte gingen, andere wieder bewußt den Staat schädigen wollten und das Getreide nicht einbrachten. Auf weiteren 7000 Hektar blieb gemähtes Getreide unter dem Schnee liegen! Große Flächen wurden äußerst mangelhaft bei der Ausaat bestellt; ebenfalls nicht seltenes, da in der Folge nach der sogenannten Planerfüllung die Aussaatflächen vielfach ohne Sorgfalt vorgegraben und dabei auch beträchtlich vorgegraben wurden, wenn nach Aufbrauchung des allzu knappen oder aufgefressenen Saatgetreides die Sämaschinen leer weiterführten und man durch das Ziehen von Ackerreihen lediglich den Eindruck einer erfolgten Bestellung hervorrief.

Ferner wird in dem Strafbefehl gesprochen von außerordentlich schlechter Qualität des Getreides. Im zweiten Rayon lauten die Klagen ähnlich, sind aber vor allem politisch gefärbt, indem neben sachlichen Vorwürfen vor allem die Anklage erhoben wird, man habe gegenrevolutionäre Elemente in die Verwaltung der Kollektivwirtschaften, Dorfsowjets und sogar in die höchste Machtsinstanz des Landes, die Parteiführung, eingebracht, nämlich in das Rayonpartei-Komitee.

Die beschuldigten 26 Funktionäre werden, wenn ihre Schuld sich bestätigt, nach Ausschluß aus der kommunistischen Partei den ordentlichen Gerichten zur Mahregulierung übergeben. So beginnt im Dorfe allmählich die „Generalreinigung“ der Partei. Sie wird im Laufe des neuen Jahres allgemein werden und wahrscheinlich einen hohen Prozentsatz der Parteimitglieder ausschließen.

Der chinesisch-japanische Zwischenfall.

Peking. Nach einer amtlichen Meldung haben die chinesischen Truppen Schanghai mit der Eisenbahn verlassen. Sie ordnen sich gegenwärtig unter dem Schutz eines Panzerzuges in der Nähe von Tschingwangtau wieder. In Verantwortung der japanischen Note, die ihm die Verantwortlichkeit für alle Folgen des Zwischenfalles aufbürdet, macht Tschangshueiliang die Japaner für alle Ereignisse verantwortlich und ersucht sie, von nun an alle ihre Mittelungen an die chinesische Regierung zu richten.

Wie aus Tokio etwas scheinheitlich gemeldet wird, haben die japanischen Behörden in Nordchina Anweisungen erhalten, mit dem Vertreter Tschangshueiliangs zu verhandeln, um den „Zwischenfall“ von Schanghai zu „lokalisieren“. Die japanische Abordnung in Gang wurde dem Völkerbund davon Mitteilung machen (und Japan wird weiter morden und überfallen).

Eine andere japanisch begründete Meldung befragt: Wie verlautet, sollen trotz (!) der Bewegungen chinesischer Truppen in der Provinz Tschili die japanischen Militärbehörden davon überzeugt sein, daß Tschangshueiliang nicht beabsichtigt, zu kämpfen. Die Peking japanische Ge-

berichten und dann zu einem „Kompromiß“ bereit zu sein! Der Berichterstatter der amerikanischen „Herald Tribune“ in Washington meldet seinem Blatte, die Einnahme von Schanghai werde von der amerikanischen Regierung als Beginn eines neuen Vordringens der Japaner in chinesisches Gebiet betrachtet. Die nordamerikanische Regierung habe bereits von neuem bestätigt, daß sie in ihrer bisherigen Politik fortfahren werde, wonach solche Gewinne, die in Verletzung bestehender Verträge gemacht worden seien, nicht anerkannt werden könnten. Wenn derartig gefährliche Zwischenfälle sich im fernsten Osten auch weiterhin ereignen sollten, werde man wahrscheinlich an Roosevelt herantreten, um ihn zur Mitarbeit in den auswärtigen Angelegenheiten zu bewegen.

Chinesische Blätter teilen mit, daß die Stadt Changhaikwan in der dritten Sturm mit Tanks und Flugzeugen durch die Japaner genommen wurde. Es hätten heftige Straßenkämpfe stattgefunden. Die japanischen Truppen gingen äußerst scharf vor, auch gegen die flüchtende Zivilbevölkerung, von denen nicht weniger als 700 Personen getötet worden seien.

Der Kommandant der japanischen Armee hat folgende Forderungen gestellt: Rückzug der Chinesen aus dem Bezirk Changhaikwan, neutrale Zone von 30 Km. diesseits der Bahnlinie, Angliederung Changhaikwans an die Mandchurie.

Das japanische Kriegsministerium begründet sein Vorgehen damit, daß die Chinesen am Neujahrstage Granaten auf japanische Wachtposten geworfen und eine japanische Infanterieabteilung angegriffen hätten, die bis zu den Toren der Stadt vorging.

Wieder fordern chinesische Verbände Abbruch der Beziehungen mit Japan und Ausrufung des Volkstriebs gegen die Eindringlinge, sowie Boykott japanischer Waren. Wieder mahnt die Zentralregierung zur Ruhe und versichert, daß sie die nationalen Interessen Chinas wahren werde.

Es sind dieselben Vorgänge, wie sie sich in Schanghai und der Mandchurie, aber auch vor dem Kriege in Korea ereignet haben: Japan konstruiert einen Zwischenfall und nimmt ihn zum Anlaß, weiter in China einzudringen.

Vom altbelgischen Deutschtum.

Es regt sich nach wie vor.

Aubel. (Altbelgien), 5. Jan. In der Aubeler „Fliegenden Taube“ liegt ein ständiger Mitarbeiter den Kampf für die Rechte der deutschen Sprache in den altbelgischen Grenzorten Belgiens fort. Das erwähnte Blatt bracht auch Aufsätze deutscher Blätter die sich auf die Bewegung unter dem altbelgischen Deutschtum beziehen, ab.

Das „Avenir du Luxembourg“ hatte von der „Windmühle des Bundes“ gesprochen. Darauf erwidert der Mitarbeiter in der „Fliegenden Taube“, daß die Mühle des Bundes langsam aber fein mahle. Das habe auch das Wahlergebnis im Kreier Bezirk gezeigt. Der liberale Abgeordnete Ozeray, einer der wütendsten Gegner des Bundes und der deutschen Sprache, sei bei den Kammerwahlen durchgefallen. Die Angriffe, die bei den Gemeindevahlen von katholischer Seite gegen den Bund gerichtet worden seien, hätten der katholischen Partei auch keinen Nutzen gebracht, da sie an Stimmen verlor. Man möge im Lager der Feinde des Bundes bedenken, daß sich seit seinem Auftreten in der Gefinnung der Leute doch einiges geändert habe. Die Liebe zur Mutter Sprache und die Erkenntnis des großen Nutzens, der Notwendigkeit der deutschen

Sprache seien wieder erwacht. Das Blatt macht auch darauf aufmerksam, daß bei den Kammerwahlen der Minister Bettjean, für den es in Altbelgien überhaupt keine deutschsprachige Gemeinden gab, auf der Stredde blieb und daß im Bezirk Belders der liberale Abgeordnete und Minister Fortthomm dem Sozialisten Somerhausen, einem Vorstandsmitglied des Bundes der Deutschbelgier, weichen mußte.

Was kostet die Arbeitslosigkeit?

In Deutschland 5,2 Prozent des Volkseinkommens.

Berlin, 5. Jan. Der Bericht des Internationalen Arbeitsamtes, der der am 10. Jan. beginnenden Konferenz über die Arbeitszeitfrage vorgelegt wird, schildert den Gesamtaufwand der einzelnen Länder für die Arbeitslosigkeit.

In Deutschland stieg der Gesamtaufwand einschließlich der gemeindlichen Wohlfahrtspflege von 1,1 Mill. Mark im Jahre 1928 auf 2,9 Millionen im Jahre 1932. Für England wird 1932/33 der notwendige Aufwand auf 120 Millionen Pfd. Sterling, also 2400 Millionen Mark geschätzt. In Italien liegt der Aufwand der obligatorischen Versicherung von 38,8 Millionen Lire 1924 auf 115,6 Millionen Lire 1930.

Für Deutschland hat man ein Volkseinkommen von 57 Milliarden Mark, davon Einkommen an Lohn und Gehalt von 33 Milliarden Mark für das Jahr 1931 geschätzt. Rund 5,2 Prozent des Volkseinkommens und rund 9 Prozent der Gesamtlohnsumme wurden also für Erwerbslosenfürsorge ausgegeben.

In England betrug das Volkseinkommen schätzungsweise 1931 über 66 Milliarden Mark, allerdings einschließlich der Einkommen in Lieferen, davon an Lohn und Gehalt 32 Milliarden Mark. Hier betrug also der Aufwand für die Arbeitslosenfürsorge 3,7 Prozent des Volkseinkommens und 7,3 Prozent des Einkommens an Lohn und Gehalt.

Es muß übrigens etwas faul im Staate Dänemark sein, wenn dieser Prozentatz der deutschen Steuerzahler so sehr belastet. Das kann nicht nur an der Not der Zeit, die uns schwerer drückt als die Engländer, liegen. Es muß auch seinen Grund in der Gestaltung der Einkommensverhältnisse selbst und im liberalistischen Treibenlassen der Verdienst- und Wirtschaftsformen liegen.

Das Arbeitsprogramm des RSD. für 1933.

Berlin, 5. Jan. Die kommunistische revolutionäre Gewerkschaftsopposition hat im vergangenen Jahr, nachdem der Einfluß der kommunistischen Partei immer mehr zurückging, dazu gebietet, unter dem Deckmantel parteipolitischer Neutralität als radikale Organisation die Propaganda in die Betriebe zu verlegen und die enttäuschten Arbeiter bei der Stange zu halten.

Das Reichskomitee der RSD. veröffentlicht jetzt ein Streikbilanz. Die Zahl der kommunistischen Streiks ist mit 2556 wesentlich geringer als im Vorjahr, wo die kommunistischen Streikereien 4520 Streiks zuwege brachten. Aber das letzte Halbjahr zeigte wieder eine starke Zunahme. Die RSD. gibt das Programm aus, 1933 die Forderung der sozialistischen Gewerkschaften der vereinzelten Protestbewegung zu einer Massenopposition zu verklären. Auch soll unter den Vertrauensleuten und Funktionären der sozialistischen Gewerkschaftsverbände eine verschärfte Verleumdungsarbeit entfaltet werden, um die Funktionen durch Kommunisten zu besetzen.

Die Angehörigen der RSD. hat sich gegenüber den Bestrebungen der RSD. völlig ablehnend verhalten. Auch ist es dieser nicht gelungen, für die Front der christlichen Gewerkschaften einzutreten. Die organisierte Arbeiterkraft wird auch im neuen Jahre mit ganzer Aufmerksamkeit die Heereien der RSD., die die Arbeiterinteressen nur schädigen, beobachten müssen.

Um die Erbauung der Wasserstraße Naden - Rhein.

Naden. Nachdem am 15. Dezember der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung bestellt wurde, hat der Verein zur Erbauung einer Wasserstraße von Naden zum Rhein am folgenden Tage das Naden-Rhein-Projekt bei dem Reichskommissar angezeigt und unter dem 20. Dezember eine Denkschrift eingereicht, die in eingehender Weise den Antrag um Aufnahme in den Arbeitsbeschaffungsplan begründet. In dieser Denkschrift heißt es, daß die Baukosten, die nach dem ursprünglichen Plan mit 44 Millionen Mark einschließlich der Bauzinsen für fünf Jahre veranschlagt waren, unter Berücksichtigung der inzwischen eingetretenen Senkung des Baukosten der heute unter 115 Millionen Mark liegen.

In der Denkschrift wird ausführlich die volkswirtschaftliche, nationale und grenzpolitische Bedeutung des Projektes begründet und insbesondere seine arbeitsmarktpolitische Bedeutung hervorgehoben. Bei sorgfältiger Berechnung ergibt sich, daß die Inangriffnahme des Kanalprojektes 6500 Erwerbslosen auf die Dauer mehrerer Jahre Beschäftigung geben würde, und zwar in einem Gebiet, das infolge seiner Grenzlage hohe staatspolitische Momente für eine großzügige Aktion rechtfertigt.

Die Zwischenfälle auf Jamaika.

London. Blättermeldungen aus Kingston (Jamaika) zufolge haben sich die gemeldeten Ausschreitungen britischer Soldaten bereits Montag ereignet. Sonntagabend war ein Soldat des ersten Bataillons der Northumberland-Infanterie mit einem Eingeborenen in Streit geraten und von diesem mit einem Stein auf den Kopf geschlagen worden. Der Soldat starb an den Folgen des Schlags im Krankenhaus.

Montagabend begaben sich viele seiner Kameraden, wie „Daily Mail“ meldet, mit Steinen, Flaschen und Lebertriemen bewaffnet, nach dem Stadtteil im Osten, wo sich der Vorfall abgespielt hatte. Sie mißhandelten die ihnen begegnenden Passanten, soweit es sich um Eingeborene handelte. Der die westindischen Truppen kommandierende Brigadegeneral und der Oberst des Regiments befehlet den Soldaten, in ihre Quartiere zurückzukehren. Aber die Soldaten verweigerten den Befehl und ließen zwei Stunden lang weiter. Hunderte von Fensterhebeln wurden eingeschlagen, Straßenbahnen und Autos angegriffen und die Insassen mißhandelt. Es kam auch zu Zusammenstößen zwischen Soldaten und Polizisten. Schließlich wurde von Polizisten und Militärpatrouillen die Ruhe wiederhergestellt.

Wettervorhersage bis Freitag.

Aufsteigende Winde von Süd bis West, erneut Bewölkungszunahme und zeitweise kräftige Regenfälle. Weiterhin wechselnd bewölkt mit Aufhellung. Temperaturen schwankend. Die höchsten Temperaturen betragen gestern 9,6 und die tiefsten 3,5 Grad.



Landchaft erklärte, daß Japan bereit sei, ein „Kompromiß mit China“ einzugehen, falls China es ebenfalls wünsche. Aus Chahin wurde gemeldet, daß die Japaner die Stadt Peking in der Provinz Tschili die mandchurische Endstation der ostchinesischen Bahn, besetzt haben. Auch das offenbar wieder die heuchlerische Taktik, die Chinesen mit Bomben zu

Neuß der Stadt Neuß

Donnerstag, 5. Januar 1933

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 60 - Nummer 4

Achtung, Neußer Vereine!

Gründung des Jugendnotwerks in Neuß.

Eine Sitzung der Verbandsvertreter und Behörden. — Wie ist das Jugendnotwerk gedacht? — Vereine bilden die Kameradschaften. — Was es an Zukunft gibt. — Keine kleine Aufgabe.

Gestern nachmittag waren auf Einladung des Arbeitsamtes und unter Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Herrich eine Reihe Vertreter Neußer Verbände, des Schulwesens, der Gewerkschaften und der Arbeitgeberschaft, nicht zuletzt auch der katholischen, evangelischen und jüdischen Geistlichkeit im großen Sitzungssaal des Rathauses zusammengekommen, um die örtliche Organisation des Notwerks der Deutschen Jugend aufzustellen.

Herr Arbeitsamtsdirektor Dr. Stothfang entwarf ein Bild des Notwerks und seiner Organisation. Er wies auf die große erzieherische Bedeutung desselben, nicht nur für die Jugend, sondern auch für die Träger hin. Man muß schon der Meinung sein, daß die Vereine aller Art dadurch, daß sie sich mit ihren Kräften und für ihre erwerbslosen Jugendlichen Mitglieder diesem großen Werk anschließen, den Beweis erbringen, ob sie mehr als eine bloße sture Vereinsmeierei sind. Denn, ob Sport- oder Jugendvereine, ob wirtschaftlicher oder weltanschaulicher Zusammenschluß, in diesem Winter sollen alle Kräfte zusammengefaßt werden, um ihre erwerbslose Jugend in besonderer Weise zu betreuen.

Der Gedanke ist in Neuß nicht neu. Wir erinnern uns der Jugendverbandsarbeit, die vor zwei Jahren aufgegeben wurde und an der sich z. B. auch der Stadtverband für Leibesübungen beteiligte. Es war aber ein Stückwerk. Was jetzt das Reich allgemein in Gang bringt, beruht auf dem gleichen Gedanken, wie er hier und da gelegentlich und nur ansatzmäßig durchgeführt wurde.

Herr Dr. Stothfang zeigte die Organisation im einzelnen. Die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung hat die Idee und Leitung des Ganzen. An sie gehen die Anträge auf jene Gelder, die ein Zusammenschluß bewilligt erhält, der die Bedingungen erfüllt. Die Grundlage sind die sog. Kameradschaften. Sie können für erwerbslose Mitglieder in Vereinen mit den dort vorhandenen Einrichtungen gebildet werden, können aber auch freie Zusammenschlüsse sein. Stets müssen sie die Bedingungen erfüllen, die Betreuung der erwerbslosen Kameraden durch berufliche Fortbildung (im weitesten Sinne), geistige und körperliche Jugendpflege durchzuführen. Mindestens vier Stunden müssen Jugendliche der Kameradschaft zusammengehalten werden. Es soll nach Möglichkeit auch gemeinsam Mahlzeit gehalten werden. Dazu gibt die Reichsanstalt pro Kopf und Tag 20 Pf., wozu auch die Stadt mit Mitteln hilft. Vereine, die Kameradschaften ohne gemeinsame Mahlzeiten aufbauen, erhalten pro Kopf und Tag 7 Pf. Zuschuß der Reichsanstalt.

Herr Dr. Stothfang schilderte, daß das Jugendnotwerk auf den bereits vorhandenen Einrichtungen aufgebaut werden soll. Bezüglich der Ausbildung bestehen bereits drei Gruppen von Maßnahmen:

1. Ohne Mittel der Reichsanstalt sind bereits Maßnahmen in den Berufsschulen und in einzelnen Vereinen im Gange.
2. Ein Zuschuß durch das Arbeitsamt wird gegeben, etwa für den bereits unter Herrn Rektor Theisen bestehenden Schreinerkursus der kath. Werkjugend.
3. In vollständig eigener Regie des Arbeitsamtes bestehen bzw. werden in den nächsten Tagen eingerichtet fünf andere fortbildende Kurse.

In Anrechnung an diese beruflichen Fortbildungsmittel sollen die Kameradschaften nach festem Plan auch geistige und körperliche Erleichterung treiben. Weil die Reichsmittel allein nicht ausreichen werden, müssen auch die Träger das ihrige tun. Es ist allerdings ein geringer Betrag, wenn für den Januar etwa, wie der Redner darlegte, vom Reich dem Arbeitsamt Neuß für Stadt und Land 2240 M. zur Verfügung stehen. Es ist schon Januar, und die Vereine müssen sich infolgedessen rasch entscheiden, ob sie für ihre erwerbslosen Jugendlichen etwas zugeben. Wo ein Jugendleiter ist, der seine Aufgabe versteht, wird er gerne davon Gebrauch machen und auch das Zeug haben, die Sache richtig aufzuführen.

Herr Oberbürgermeister Herrich legte anschließend dar, daß durchaus die Vereine mit ihren Kameradschaften die Grundlage bilden, daß auch Mädchenkameradschaften in Frage kommen und zur körperlichen Erleichterung auch das Schwimmen in der Badeanstalt gehört. Vor allem müsse man an die bestehenden Organisationen anknüpfen, namentlich, wenn sie, wie die konfessionellen Jugendvereine, der R.N.V. und D.V., die betreffenden Einrichtungen für ihre Mitglieder bereits haben. Sie müssen ihre erwerbslosen Mitglieder icht in Kameradschaften nach dem dreigeteilten Programm befassen. Es kommt eben darauf an, die Mitarbeiter zu finden. Je mehr sich die Hand reichen, um so geringer die Belastung des Einzelnen.

Der Oberbürgermeister versicherte, daß die Lehrerschaft, die Beamtenschaft, das Jugendamt, Jugendpfleger und Jugendpflegerin in vollem Maße zur Verfügung stehen. Unter Theater, die Volkstafelische Arbeitsgemeinschaft, die Volkshochschule, die Heimatvereinsorganisation wurden als Institute genannt, die die Arbeit unterstützen können. Das Heimatwerk, die Volkshochschule, die Jugendwerkstatt, evtl. leerstehende Gebäude werden, wie die Sache sich entwickelt, mit ihren Einrichtungen dienen.

Auf Vorschlag des Arbeitsamtsdirektors übernahm Herr Oberbürgermeister Herrich den Vorsitz eines Neußer Ausschusses für das Notwerk. Auf seinen Vorschlag wurde beschlossen, diesen Ausschuß, der die Anträge

von Vereinen begutachtet, und dem Arbeitsamt zur Genehmigung weiter gibt, möglichst klein und deshalb schlagkräftig zu halten. Er muß in der ersten Zeit regelmäßig zusammentreten. Man stimmte den Vorschlägen zu, in den Ausschuß zu wählen: Oberbürgermeister Herrich als Vorsitzender, Arbeitsamtsdirektor Dr. Stothfang als 2. Vorsitzender, Dr. Flecken, Dr. Staab, Herr Behr, Lehrer Menken und Dr. Art. Man glaubte, daß ohne eigentliche Verbandsvertreter zu benennen, auf diesem Wege die Verbindung mit der Hauptmasse der in Frage kommenden Zusammenschlüsse bestens gewährleistet sei. Im übrigen sollen die berufenen Mitarbeiter bei dieser und jener Frage von selbst hinzugezogen werden. Vereine, die sich an dem Werk beteiligen wollen, werden gebeten, näheres beim Arbeitsamt oder beim Amt für Jugendpflege (Rathaus) die Erfordernisse einzuziehen und die Anmeldeformulare abzuholen.

Es wurden anschließend noch zahlreiche Fragen im einzelnen besprochen. Daß das Ziel möglichst weitgreifende Erfassung der erwerbslosen Jugendlichen ist, dürfte klar sein. Ebenso muß ein Stab von Mitarbeitern aus allen Kreisen gewonnen werden. Vor allem aber soll kein Verein glauben, die ganze Sache sei nichts als ein Wettlauf um zu erreichende Zuschüsse. Arbeitsamt und Ausschuß werden kontrollieren, daß wirkliche Jugendarbeit geleistet wird.

Anschließend tagte der Arbeitsausschuß, ergänzt durch die für diese Spezialaufgabe in Frage kommenden Personen, um als erste die unter Herrn Gewerbelehrer Rüppers bestehende Gemeinschaft der unorganisierten Jugend im Sammentorwall im Sinne des Jugendnotwerks auszubauen. Bezüglich der Verpflegung wurden besondere Regelungen getroffen, u. a. auch ins Auge gefaßt, die berufliche Ausbildung der Mädchen für Herstellung des Glases einzusetzen.

So hat man die Sache dank einer schnellen und reibungslosen Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und Arbeitsamt herauf angefaßt. Es kommt nunmehr darauf an, daß die Neußer Vereine sich ihrer Jugend befähigen und ihrerseits genügend idealen Schwung beweisen, um sich die Vorteile, aber auch die ideell belohnten Mühen dieses großen Feldzuges für die deutsche Jugend zunutze zu machen.

Heimabend im Jung-R.N.V.

Erzählungen in Neußer Mundart.

Als Unterbrechung der Berufsarbeit hatte der Jung-R.N.V. auf gestern Abend einen Heimabend angelegt, an dem Lehrer Karl Kreiner eigene Erzählungen in Neußer Mundart vortrug, die in ihrer Schärfe und mit ihrem feinen Humor einen unterhaltenden und sinnigen Abend boten. Nach der Begrüßung durch Jugendobmann Hendrix und einer Vorlesung aus dem Völsburger Gesetzbuch des R.N.V. leitete das Lied zu den Vorträgen von Herrn Kreiner über.

Gleich das erste Gedicht, ein Neujahrswort, gab mit seinem „Galt fah an Heimat“ das Grundmotiv des Abends an. In zwei Epikoden aus der Neußer Geschichte, die bis in die Zeit des Frankfurter Reichs und in die Normannenzeit zurückreichen, wurde die Neußer Eigenart, wie sie sich am meisten in der Mundart ausdrückt, besungen. In einer scherzhaften Geschichte von der Entstehung des Namens der Stadt Neuß mündete sich eiferfüchtige Gänselei der Neußer Nachbarn mit dem Stolz des echten Neußers mit seinem „Nüß is Nüß“.

Alexander wußte Lehrer Kreiner auch von den Neußer Kindern zu erzählen, von ihrem Glück am Weihnachtabend und was sie sonst noch für Träume, Wünsche und Hoffnungen haben. Summervoll war eine Zusammenstellung der Namen, die der Volksmund kleinen und großen Kindern zulegt. Daß an dem Heimabend das Schützenfest nicht fehlen durfte, versteht sich von selbst. Eine Erinnerung an das Fest brachte treffliche Ausschnitte aus dem festlichen Treiben und verfolgte mit besonderer Liebe die kleinen Abenteuer, die die Kirmesstage der Neußer Jugend zu bringen pflegen. Anekdoten und humorvolle Geschichten zeigten die Menschen in ihren nicht immer guten Eigenschaften und spannen sich um Neußer Lokalhektik.

Herzlicher Beifall dankte dem Vortragenden. Die Pauken wurden aufs beste von der Musikkapelle und dem Quartett des R.N.V. ausgefüllt. Jugendobmann Hendrix sprach im Namen aller Herrn Lehrer Kreiner seinen Dank aus. Er gab noch bekannt, daß am nächsten Mittwoch Gewerbeoberlehrer Hoff im Jung-R.N.V. über neuen Lebensraum durch Innen- und Außenbildung sprechen wird. Der Abend hatte erfreulich-weise einen guten Besuch. Zu Ehren von Herrn Kreiner sang man zum Schluß das von ihm verfaßte bekannte „Nüß is Nüß“.

Stadt-Nachrichten

Neuß, 5. Januar 1933

Reichspost-Umfrage und Rundfunk-Empfangsgeräte.

Der Briefträger kommt fragen.

Es ist für die Entwicklung des Rundfunks von Bedeutung, zu wissen, in welchem Umfang noch Detektorempfänger im Gebrauch sind. Die Deutsche Reichspost ist bei der Beschaffung dieser Angaben auf die Hilfe und das Entgegenkommen der Rundfunkteilnehmer angewiesen. Sie wird bei der nächsten Einziehung der Rundfunkgebühren die erforderlichen Ermittlungen von den die Gebühren erhebenden Briefträgern vornehmen lassen.

Festgestellt werden soll, ob der Rundfunkteilnehmer einen Detektorempfänger oder einen Empfänger mit ein bis drei Röhren oder einen Empfänger mit mehr als drei Röhren verwendet. Die Gewinnung möglichst zuverlässiger Angaben ist mittelbar auch für die Rundfunkteilnehmer von Bedeutung. Die Deutsche Reichspost bittet, den Briefträgern die gewünschte Auskunft bereitwillig zu erteilen. Es wird besonders betont, daß die Umfrage nur dem angegebenen Zweck dienen soll.

Das Standesamt ist am Dreifönigstage nur von 10 bis 11 Uhr zur Beurkundung von Sterbefällen und Totgeburten geöffnet.

Das Museum ist morgen (Dreifönigen) wie an Sonntagen von 11—13 Uhr geöffnet.

Die Badeanstalt ist Freitag wie werktags für alle Abteilungen von 9—12.30 Uhr geöffnet. Nachmittags geschlossen.

Der Hafenumschlag des Jahres 1932 betrug 946 136,5 Tonnen gegenüber 873 940,5 Tonnen im Vorjahre. Der Umschlag des Jahres 1932 hält sich im Rahmen des Jahresumschlages von 1929, welcher 954 809,5 Tonnen betrug.

Von der Regenstation des Hauptfriedhofes. Auf dem städtischen Hauptfriedhofe als Regenstation für das Preussische Meteorologische Institut, Berlin, wurde für den Monat Dezember 1932 eine Niederschlagsmenge von 14,5 Millimeter gemessen. Dieses bedeutet die geringste Niederschlagsmenge im Jahre 1932. Die höchste Menge fiel am 26. Dezember mit 7,9 Millimeter. Die höchste Messung des Jahres 1932 betrug im Monat Oktober 125 Millimeter.

50jähriges Jubiläum. Bernhard Lenné konnte vor geraumer Zeit auf seine 50jährige Dienstzeit im Hause von Vinzenz Müller, Neuß, Jülicher Straße, zurückblicken. Der Genannte hat sich durch seine lebensfrohe Art und seinen unermüdbaren Fleiß in diesem Hause unvergänglich gemacht. „Bernhard“ ist den Freunden des Hauses „Middenscheider“ wie auch denen des Rindenhofes wohl bekannt, und zum Jubiläum soll es an herzlichen Glückwünschen nicht fehlen.

Abfahrgesellschaft der Ab. und Ab. Die Kreisgruppe Neuß veranstaltet am Samstag, 7.30 Uhr abends, im Gesellschaftshaus eine Weihnachtsfeier verbunden mit Stiftungsfest. Zu dieser Feier versammeln sich die Kriegssopfer und Veteranen des Kreis-Kriegerverbandes Neuß in alter Kameradschaft. Künstlerische Darbietungen, ein Weihnachtsspiel, ein Militärchor, lebende Bilder usw. sollen die Herzen der Kriegsbeteiligten, Veteranen und Kriegshinterbliebenen erfreuen. Die Kameraden der Kriegervereine des Kreis-Kriegerverbandes sind willkommen. Die kostenlose Beratung fällt am Dreifönigstage aus. Gütige Angelegenheiten können am Samstag, eine halbe Stunde vor Beginn der Weihnachtsfeier, erledigt werden. Diese Beratung findet im Gesellschaftshaus statt.

Weihnachtsfeier im Zentralverband. Die Sprechstunde der Geschäftsstelle Glockhammer 43 fällt morgen aus. Am Dreifönigstag findet abends 7.30 Uhr im Zeughaussaal die Weihnachtsfeier statt. Hierzu ladet der Vorstand die Ortsgruppenmitglieder mit den Angehörigen freundlichst ein. Warmherzige Unterstützung durch Handel und Industrie ermöglichen es, in diesem Jahre wiederum eine Bescherung der



Dauerwellen

ondulation / Wasserwellen
Schönheitspflege

olgende Salons in Neuß bürgen für
rstkl. fachmännische Haarbehandlung

Salon Babel, Neustraße 29

Salon Dohmen, Heustraße 22, Ruf 3332

Salon Gröne, Krefelder Straße 16, Ruf 2225

Salon Lauf, Neustraße 10 B, Ruf 2712

Salon Scheurenberg, Münsterplatz 4—6, (Richting.) Ruf 2643



Der Jüngling im Feuerofen

Ich sagte: „Die Quambuschs sind immer fleißig gewesen, und sie konnten noch an das Glück im Feuer glauben. Wie ergötzt es aber mir und Millionen andern? Ich faule nicht und bleibe doch auf einem mühenreichen Ast hängen!“

Quambusch runzelte die Stirn: „Fette Jahre, magere Jahre, nie ist das anders gewesen. Wir haben es entweder übel angetroffen in diesem Wechsel, oder, hör zu, Himmerod, oder wir haben nicht mehr den Willen, uns für diejenigen, die nach uns kommen, die Lunge an den Rücken wachsen zu lassen! Sind wir Stümper, die mehr Wert auf Verfortschritt legen als auf opfernde Arbeiten, dann nennen uns die kommenden eines Tages über den Haufen!“

Der Landherr war reif. Ich raffte alle Kräfte zusammen: „Herr, — ich — ich — brauchte etwas!“

„Was denn, Himmerod?“

„Erde, Sand, Lehm, Boden, nennen Sie es, wie Sie wollen!“

„Warum schon so weit? Ich blieb dreist: „Rein Morgen! Ich will Steine brennen. Tobias und ich haben das gelernt. Das Neue muß vom Lande kommen, dort sind die Wurzeln heil geblieben. Ich weiß nur dies: Ich kann die Städte nicht mehr lieben mit ihren Rädern und Maschinen, mit ihrer Negermusik, ihren Plakatsäulen und ihren Schönheitsköniginnen. Vielleicht bin ich fanatisch, aber schaut sie an, die das ärgert —!“

Quambusch warf blaue Kringel in den Abend: „Rein Morgen? Für eine Feldbäckerei? — Du sollst alles haben!“

Da sprang Tobias auf und begann eine Dummheit. Er schrie über den Tisch, daß die Kerzenflamme sich quer legte: „Schriftlich machen! Schriftlich machen!“

Der Landherr, der Elefant im Porzellanladen. Dieses Kind seiner Zeit. Ich horchte den Schöpf auf die Bank zurück und mußte die Wunde wieder falben, die er gerissen hatte: „Herr Quambusch, die Hand, unser Wort wird gehalten. Wann gehen wir in die Felder? Ich möchte bald anfangen mit der Arbeit!“

Morgen früh, Manes. Und das noch: Ich habe fünfzig Morgen für eine Siedlung freigegeben. Eine Sache, die sich lohnt. Ganz können wir kleinen es nicht schaffen, aber versuchen wir, ein Beispiel zu geben. Wo soll denn Deutschland beginnen, wenn nicht im Herzen? Wollen wir uns gegenseitig umbringen? Oder haben wir einander zu gebären?“

Wir hatten uns vorgenommen, nicht über die Mitternacht hinaus an diesem Tisch zu plaudern. Aber die Kerze war längst geschmolzen, im Ofen glühte schon die Morgenröte, als Quambusch und ich immer noch auf und ab gingen im Hof. Die Hände kräfteten, die Tassen gurrten, eine festliche Fröhlichkeit. Tobias pennte auf der Laubbank mit hingestülpter Sorglosigkeit. Wir erhitzen uns unterdessen wie Schutthuben, denn die Siedlung sollte ein Staat werden, und Quambusch, der Kopf, der dies erlassen hatte, war ein Schwärmer und doch ein ganzer Mann, der auf den Tag und seine Forderungen zu hören gelernt hatte. Er erwartete schon seit Wochen Später für das Werk. Arbeiter, Beamte, frühere Militärs, Bauern, Lehrer, Gebende, die eine Sehnsucht hatten und zu Nehmenden werden wollten. Haus an Haus sollten sie wohnen, jedem sein Häppchen Garten, jedem seine Türbank für den Abend, damit er die Härte des Tages vergesse und sich versöhnte mit dem Garm der Zeit. Und damit er auch seinen Boden habe, auf dem er verantwortlich blieb. Denn was fehlte den Gadernden heute? Daß sie Volk waren und Deutschland spürten. Und wo sollte dem neuen Sinn der neuen Nation geopfert werden, wenn nicht im Heiligtum der Familie!

Maria schickte bald eine Antwort, die mich mutig stimmte: „Fürstlich könne es mir nicht gehen, sonst hätte ich nicht geschwindelt. Sie kenne ihren Manes und sehne sich nach dem Wiedersehen, zumal der Vater immer neue Dummheiten mache. Ich solle nicht erschrecken: Die Ziegelei der Selbachs habe Konkurs anmelden müssen!“

Ich zeigte den Brief meinem Freunde Quambusch. Der zog ein bitteres Gesicht: „Ja, das ist jetzt so. Wer nicht mitkommt, bleibt liegen. Das wird noch viel Hunger geben. Wenn meine Ernte schief geht, würgt die Bank auch mir den Hals zu. Aber es geht nicht schief, Manes, es darf nicht schief gehen. Die Wühlmäuse sind schon ausgeräuchert, nun müssen wir noch um Sonne bitten und um maßvollen Regen!“

Tagsüber standen Tobias und ich mit dem Spaten im Feld. Drei Morgen Lehm hatten wir schon gehäufelt, nachts schliefen wir in kleinen Hirtentinnen und sahen zuweilen nach den Dämmern in der Hürde. Die Himmelbetten waren uns unbequem geworden, weil wir eine Verhüllung fürchteten, die heute unfeinlich war. Doch freuten wir uns bei jedem Schuppenstich auf den Feldofen. Zehnmal fragten wir uns am Tage, wann endlich gebadet werden könnte. Solche Unruhe trieb uns voran, und als wir die ersten Formen geschneidert und den Brunnen schon gebohrt hatten, hielt es uns nicht länger: Wir strichen einen Lehmstein, strichen endlich ein Dutzend und legten die Achen gläubig in die Sonne. Und besuchte uns der Architekt, der die Pläne zur Siedlung entwarf, dann wurden wir zu Propheten: „Noch vier Wochen, dann können die Karren voll geladen werden! Wir haben es eilig und dürfen doch nichts übersehen. Aller Anfang ist klein, auch der armelige Feldofen sei ein Gleichnis!“

Der Juli war gekommen, unsere Pyramide rauchte, Tobias tanzte vor Freude. Quambusch ließ uns selber aus, die er bis zur Ernte entbehren konnte. Und alle packten mit an zehn Stunden am Tag, jeder sprach vom Ziel, keiner vom Lohn.

Es geschah in der Frühe des 14. Juli eine große Aufregung. Tobias baute eben den Ofen ab, wir andern schleppeten Steine in die Karren, daß uns der rote Staub in den

Wimpern klebte. Da kam vom Hof her die fette Küchenmamsell gelaufen, schreiend und schweigend, der Herr Himmerod müsse sofort kommen, es sei entsetzlich dringend. Was? Die Dede wollte es nicht sagen. Der Gutsherr warte auf mich, jede Sekunde sei von Gold, es ginge um mein Leben!

Ich warf das Ziegelein von den Schultern, rannte durch den Ader, versank im Lehm, kletterte den Berg hinauf, torfelte in den Hof. Rothar Quambusch stand freudevoll am Fenster: „Schnell, Telefon, deine Frau —!“

Dann trommelte er seine Leute zusammen, als wären die Tücken im Anmarsch. Ich preßte den Hörer aufs Ohr: Maria schrie mich aus der Ferne an, die Franzosen wären in Wien gewesen, um mich zu suchen. Ein General, ein Adjutant und zwei bewaffnete Musketen. Warum? Keiner habe sich erklären wollen. Und nun sei das Auto unterwegs nach Gut Keltendich ...

Ich schloß den Hörer auf die Gabel. Rothar Quambusch stand neben mir und zitterte wie eine Silberpappel: „Ja, Manes, das gibt 'nen Tanz. Aber wir lassen keinen in den Hof, keinen! Der Meister hat schon das Tor verbarrikadiert, der Aufwächter hockt auf dem Ausguck im Turm, ich selber lasse die Hunde los —!“

Wir war weniger mittelalterlich zumute. Der Gutshof schien um einige Jahrhunderte zurück zu sein. Galia ante portas! Ich lachte bitter, weil man ein bißchen Weltgeschichte für mich machen wollte. Quambusch tobte, da ich ans Tor lief, die martialische Parikade wieder entfernte und die Plüße, Eggen, Fische, Körbe und Bretter zur Seite wälzte. Möchten die Vergewaltiger kommen und den Führer von Moßheim in die Mitte nehmen. Hauptfache, mein unfeliger Philipp Weber war mit seiner Familie in Sicherheit. Was wollte man jetzt noch mit mir? Mich aufstöbern und gefangen sehen, weil ich mich aus dem Staub gemacht hatte? Aus gerechter Notwehr?

Ich öffnete die schmiedeeisernen Gitter, verankerte die weißen Torflügel, kletterte die Gitterstangen und stellte mich sorglos. Welche Mäkel gab ich den Hoffleuten auf! Sie standen mit Hengeln und Dreiflüglern in den Stalltüren und glockten mich an wie ein ewiges Mirakel. Schließlich kam auch Tobias angelauert, seine Finger waren rote Lehmklumpen, seine Zunge hing bis zum Schlüsselbein: „Manes, weißt du's schon? Sie kommen, sie sind schon da, wir haben ihnen einen Umweg gezeigt, damit du noch fürchten kannst —!“

Und sie kamen. Das schweißige Auto brummte frachend am Tor. Die Musketen sprangen zuerst in den Hof, an ihren Gürteln hingen dicke Pistolen. Und während sich die Leute aus Rothar Quambuschs Festung brav verbarrikadierten, führte der Adjutant des Generals auf mich zu: „Aber „Er Himmerod —!“

Die Hand, die er mir entgegenstreckte, drückte ich willig. Denn dieser schmale Poilu war jener Offizier, den ich in Moßheim immer den jüngsten Leutnant genannt hatte. Heute war der Bengel schon Hauptmann, ich sah es an den frischen Äpfeln.

„Aber „Er Himmerod, der General läßt Sie bitten!“

Er lachte dabei so selbst, als kämpfe er mit einer frohen Erregung. Ich ging hinaus, trat an den rasselnden Auto- wagen und hatte das Gefühl als stände Rothar Quambusch mit seinem Kählschiff von sieben Ritzreihen hinter mir. Dem war so. Der Meister vom Ausguck, der Barrikadenmeister die Freikadellenjunker, alle waren gekommen, freilich sahen sie so fauer aus, als trügen sie Begräbnisfränze in den Händen. Der General, ein anderer, als der von damals, hatte anscheinend nicht die Absicht gehabt, meine Wege das bequeme Polster der Karosse zu verlassen. Dennoch erhob er sich, wackelte ein paar französische Broden, aus denen ich immerhin zu verstehen glaubte, daß sie diesmal nicht hinterlistig gemeint seien. Dann steckte er mir einen goldenen Taler an die Brust, während der schmale Adjutant ein Stück Papier entrollte: „Médaille de la fauve! Die Rettungsmedaille in Gold. „Er Himmerod!“

Rothar Quambusch kletterte mir ins Ohr: „Annehmen! Annehmen! Wie wie annehmen!“

Also dankte ich, stammelte etwas von Merci und Beau- coup, und der höhere Adjutant klappte die Stiefelriemen zusammen, legte die Finger fest an die Mähe: „Monsieur camarade —!“

Stieg ein, die Musketen mit den Pistolen folgten, das Auto brummte fort, unsere Nasen schnüffelten in einer blauen Benzolwolke.

Ich drehte mich um: Heberall erlachte Gesicht, überall hängende Lippen. Ich wollte das gallische Diplom zusammen- falten und in den Lehmrock stecken, da schlug mich Rothar Quambusch um die Ohren, teils freudig, teils aus toderender Empörung: „Mensch, so was kriecht man nicht, das raht man ein und hängt es neben das Kommunionbild!“

Und dann umarmte er mich, als sei etwas außergewöhn- liches Feierliches geschehen.

20. Kapitel.

Strad 14, 16.

Keltendich, am 2. Mai 1926
(Kantate)

An Witwe Eva Anker, Wirtin

in Moßheim, Rheingau.

Liebe Eva!

Nun wirst Du Dich wundern, daß wir nach so langer Zeit an Dich denken. Aber die heutige Sonntagspredigt ging über das Thema: „Wer ausharrt, der wird gekrönt“, da sagte ich auf dem Heimweg zu meiner Maria, wir müßten nun endlich an die Wirtin vom „Goldenen Anker“ schreiben.

Verlaß Dich drauf: Vergessen konnten wir Dich nie, wir haben aber jetzt erst die Ruhe gefunden, die man haben muß, um sich einem wertvollen und lieben Menschen widmen zu können. Ein halbes Jahr wohnten wir bei Marias Eltern, ich selber arbeitete in Vater Selbachs Ziegelei, die heute aber eine Ruine ist. Inflation, Streiks, Bankrott und so. Wir konnten nur die Möbel retten. Rühre nicht daran. Vor drei Monaten starb Marias Mutter am Herzschlag, den Vater, der noch ganz gebrochen ist, haben wir heute bei uns im eigenen Heim. Was sagst Du nun? Manes Himmerod ist Besitzer einer Feldziegelei! Geschuftet haben wir wie die Jochschlen; aber ich hatte Hilfe: Ein Kollege aus Nirnch und mein Kompanieführer aus dem Felde sind meine Brüder gewor- den. Wirst Du uns einmal besuchen? Wir haben hier eine Siedlung loszusagen aus dem Ader gestampft. Rechts von uns wohnt ein Major a. D., links von uns ein Kranführer aus den Bricketwerken. Verstehst Du, was ich meine? Tüch- führung! Die Gruppe Himmerod machte einen Sprung! Wir haben an einem Zipselchen angefangen, den Sinn der neuen Zeit zu begreifen. Es kamen schon viele Männer hierher, um das Werk, das rüstig weiter wächst, zu besichtigen. Männer aus Ostpreußen, aus Württemberg und von der rauhen Wa- terkant. Einer schrieb mir ins Buch: „Besser, nicht be- fassen sein!“ — Ob wir Nachahmer finden werden? Daß die Engländer fort sind, hast Du gewiß in der Zeitung gelesen. Nur die Franzosen wollen noch nicht. Die haben sich zu etwas Notwendigem immer erst dann entschließen können, wenn es zu spät war. Sebastian geht schon im zweiten Jahr zur Schule. —

Nochmals: Wann kommst Du?

Innigst

Dein Manes Himmerod.

Ich hatte den Brief eben abgeliefert, als Rothar, der uns am Nachmittag eines jeden Sonntags zu besuchen pflegte, durch den Garten kam, wo Sebastian dem Onkel wie ein be- sendes Hündchen entgegen sprang. Maria saß neben mir im Sessel, lächelte friedfertig vor sich hin und häfelte ein Kinder- mütchen, weil sie guter Hoffnung war. Tobias rauchte Kräu- schnitt und hockte mit unermüdlichem Fleiß an meinem Schreibtisch, wo er den Grundriß eines Ringofens zeichnete. Vater Selbach schaute ihm zu. Da bemerkten wir erst, daß Rothar schon im Zimmer stand und etwas auf dem Rücken verbar- bergte: Drei weiße Rosen, die er auf den Tisch legte. Ich fragte: „So süßig, Rothar? So feillich?“

„Heut ist der 2. Mai, Manes!“

Ich belann mich und fand nichts, was für diesen Tag so denkwürdig hätte sein können. Da klüfferte mir Maria ins Ohr: „Heut vor sieben Jahren wurde er doch aus dem Lazarett entlassen!“

Vor meinem Fenster wuchsen die Häuser der Siedlung. Das Grün der Gärten nicht noch bang und spärlich. Hatte ich das Werk geschaffen? Ich, der Enterte? Hatte er es ge- schaffen? Er, den das Schicksal mit der Gnade des Besten gesegnet hatte? Oder der eine mit dem andern, da jeder sein Opfer für den andern zu bringen willens gewesen war? — Ach, ein Anfang, ein Garten noch und kein Bewahren, doch ein Beginnen immerhin. Das Gleichnis machte mir die Augen naß: „Rothar, wir Soldaten — — —“

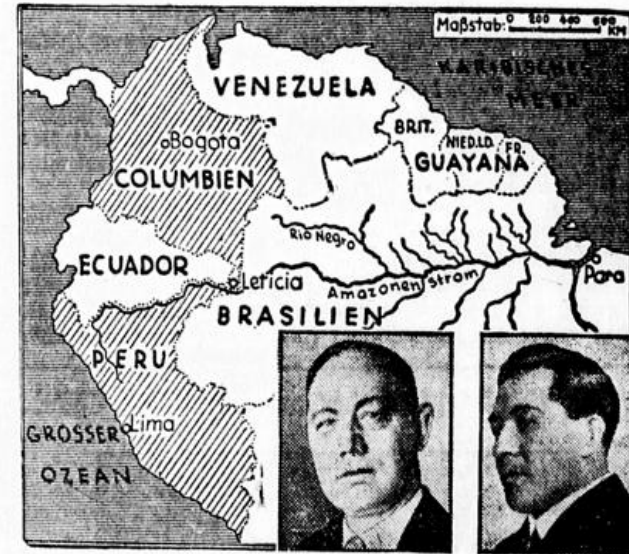
„Nun?“

„Wir Soldaten waren doch die ersten Brüder!“

Auf dem Fensterbrett stütete die Amsel. Unse Wanduhr wollte stehenbleiben, ich riß die Gewichte entschlossen nach oben. Im Garten machte der kleine Sebastian einen Klimzug an der Teppichstange. Zum erstenmal!

— Ende. —

Trohende Kriegsgefahr zwischen Peru und Kolumbien.



Karte der im Nordwesten von Südamerika gelegenen Staaten Kolumbien und Peru mit der eingezeichneten Lage der Grenz- feste Leticia, um die der Streit ausbrach. Unten rechts die Staatsoberhäupter der beiden Länder: Der Präsident von Kolumbien, Dr. Herrera (links) und der Präsident von Peru, Oberst Cerro (rechts).

Zwischen Peru und Kolumbien droht wegen der Besetzung des Forts Leticia durch Peru ein Krieg auszubrechen. Kolumbien will seine Kriegsschiffe den Amazonasstrom hin- auffahren lassen, um den Gegenangriff in dem Urwald-Grenz- gebiet zu eröffnen. Doch ist zweifelhaft, ob Brasilien die Durchfahrt freigibt.

Die Kunst.

„Wie ist denn dein Prozeß abgelaufen? Du hattest doch deinen Nachbarn verklagt, weil sein Hund dich gebissen hatte!“

„Den Prozeß habe ich natürlich verloren!“

„Aber wie war denn das möglich?“

„Ja, der hatte einen sehr tüchtigen Anwalt, und der bewies vor Gericht, daß der Hund ein ganz zutrauliches Tierchen sei und daß ich ihn wohl zuerst gebissen haben müsse.“

Willst Du nie erkältet sein — nimm Panflavin-! PASTILLEN

Unterhaltung und Wissen

Donnerstag, 5. Januar 1933

Beilage zur Neuf-Breidenburger Zeitung

Jahrgang 60 — Nummer 4

Die Blume vom Atlas.

Skizze von Joh. Edward Brandt.

Die Bekanntschaft mit Just Hedemann habe ich auf dem Markusplatz gemacht. Eines Abends, als die Veraglieri vor einem Kaffeehaus in den Procuratie die „Marcia Reale“ spielten und der Vollmond den Gran Canale und die Lagune in Silber tauchte, sah dieser junge deutsche Abenteurer an meinem Tische und kam mit mir ins Gespräch.

Er erzählte mir, daß er sich ein Faltboot zusammengebastelt habe und mit diesem vom Vido aus die Küsten des Mittelmeeres zu machen beabsichtige. Ich wünschte ihm viel Glück für sein nicht gerade ungefährliches Unternehmen und sehr noch heute, wie das zerbrechliche Ding, dem er sein junges Leben anvertraut hatte, von den Wellen der Adria dahingetragen wurde. Sicher hätte ich diese Episode aus Deneb vergessen, wäre ich nicht bei einem kurzen Aufenthalt in Marseille mit dem Fremdenlegationsrat Martin Kunert bekannt geworden.

Kunert war wie durch ein Wunder aus der afrikanischen Wüste entkommen und gab allerhand Interessantes aus seinen Dienstreisen in Algerien zum besten.

Und da fiel, weil der Zufall Meister des Menschenlebens ist, auch der Name Just Hedemanns. Kunert mochte es meinem erstaunten Gesicht anmerken, daß der soeben von ihm Genannte mir kein ganz Fremder war.

Deshalb verweilte er länger, als er das sonst wohl getan haben würde, bei dem von ihm angelagerten Thema und sagte: „Der arme Teufel, er hat ein nicht gerade gewöhnliches Schicksal gehabt. Hedemann stammte, wie er mir einmal sagte, aus den oberbayerischen Bergen.“

„Also hören Sie: Es war etwa zehn Kilometer hinter Melsch. Das ist der Name einer weit bis in die Vorläufer des Atlas vorgeschobenen Militärstation, wo damals unser Bataillon kampierte. Vor unseren Zelten erhoben sich in der blauen Ferne die hohen Berge, und auf den Gipfeln der Niesen leuchtete es weiß.“

„Auf diesen Bergen liegt Schnee“, sagte da plötzlich Hedemann, und sein Gesicht nahm einen wehmütigen Ausdruck an. „Das war nichts Besonderes; wir kennen das in den afrikanischen Quartieren, die der Einseitigkeit der Wüste, der Glut einer unbarmherzigen Sonne und der Unverträglichkeit schlafloser Nächte ausgelegt sind. Wir nennen das Caffard, eine Art von Heimweh, das sich in schweren Fällen zum Wahnsinn steigern kann. Ich glaubte also, begriffen zu haben, daß der Anblick der Schneegipfel des Atlas bei meinem Kameraden die Erinnerung an die Alpengipfel seines Vaterlandes geweckt haben mußte.“

Darum legte ich ihm die Hand auf die Schulter und suchte zu trösten: „Das gibt sich mit der Zeit, alter Bursche. Du bist eben noch nicht lange genug hier.“ Obwohl ich sehr genau wußte, daß es mit der Zeit nur schlimmer zu werden pflegt. Mit meiner Aufmunterung hatte ich daher auch nur wenig Glück. Hedemann griff in die Tasche seiner Aktsacke und brachte ein Bild zum Vorschein, das er sorgsam zwischen den Blättern seines Dienstbuches verborgen hielt. „Es ist wohl dort oben wie bei uns Edelweiß unter dem Schnee zu pflücken gibt, Kunert?“

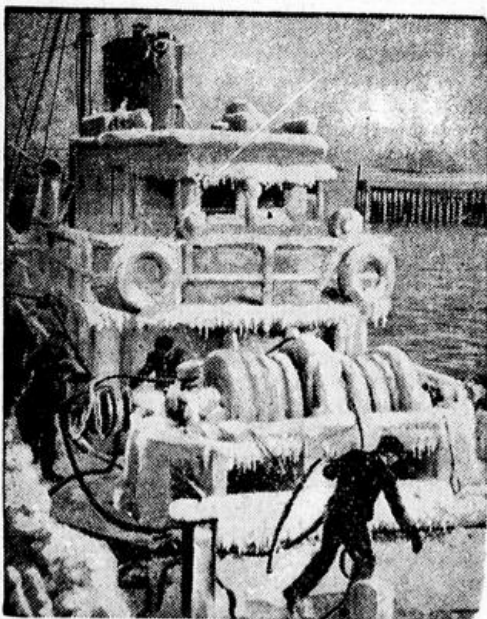
„Das weiß ich nicht, mein Lieber, ich kenne die nordafrikanischen Blumen nicht. — Aber wer ist denn das?“

Ich hielt das Bild, das er mir gegeben hatte, in der Hand und betrachtete die Züge eines etwa zwanzigjährigen hübschen Mädchens. „Gefällt sie Dir?“ fragte mich Hedemann mit dem Blicke des Verliebten, der ein ungünstiges Urteil von vornherein ausschließen bemüht ist.

„Aber ganz außerordentlich“, drückte ich in diesem Falle voll ehrlicher Hebräerzeugung erwidern.

„Es ist eine Landsmännin, Kunert“, plauderte mein Kamerad, „das Bronerl Oberhuber aus Partenkirchen, das der blöde Zufall wie mich selber an diese Küsten verschlagen hat. Sie kam mit einer französischen Familie in die Hauptstadt.“

So eilig ist es jetzt an der amerikanischen Küste.



Ein Fischdampfer, der in völlig bereitem Zustande in den Hafen von Boston einlief.

In den letzten Tagen wurde die Küste der Vereinigten Staaten von furchtbaren Stürmen heimgesucht, die von einem Temperatursturz begleitet waren. Welle auf Welle überschüttete die Dampfer, an denen das herabstürzende Wasser zu bizarren Eisformen gefror.

hielt es dort aber nicht lange aus und bedient jetzt in einem Kaffeehaus in Algier.“

„Ei, ei!“ machte ich und hob dabei den Finger, so daß Hedemann mir ganz unwirksam erwiderte: „Sie ist nicht so, wie Du Dir das einbildst, Kunert. Aber das eine möchte ich wissen: Ob meine Sendung richtig bei ihr eintreffen wird?“ „Die Post ist zuverlässig“, konnte ich aus langjähriger Erfahrung versichern. Aber zugleich stieß ich voll Angst hervor: „Mensch, was führst Du im Schilde?“

„Was ich im Schilde führe? Sehr einfach. Ich werde mir den Gaul des Hauptmanns ausborgen.“

„Klaunen, willst Du sagen?“

„Wie Du willst, Kunert, und ich bin sicher, daß ich der Blumen habhaft werden kann.“

„Bist Du denn toll, Mensch?“ schrie ich ihn da an. „Ganz abgesehen von den furchtbaren Strafen, die Du Dir zuziehst, wenn etwas herauskommen sollte — die Täter dort drohen wimmeln von Beduinen, und bei denen stigen die Kugeln leicht.“ Aber Just Hedemann war durch keinerlei Vorstellungen von seiner fernen Aufgabe abzubringen. Der Caffard hatte ihn gepackt, und in einem solchen Falle gibt der Klügere nach.

Deshalb sagte ich: „Du, was Du nicht lassen kannst, mein Lieber! Ich weiß von nichts. Ich sehe und höre nichts. Das ist alles, was ich Dir zu sagen vermag.“ Noch immer gab ich mich im stillen der Hoffnung hin, daß Hedemann ein Einsehen haben und von seinem verrückten Plane abstecken werde. Umsonst! Schon eine halbe Stunde später vernahm ich den kläglichen Aufschlag eines Pferdes, das sich in der Richtung nach dem Gebirge zu entfernte.

Hedemann hatte also Ernst gemacht, und die Stunden des Nachmittags gingen für mich in qualvoller Erwartung dahin.

Töne, die man nicht hört.

Von Dr. Fritz Stege (Berlin).

In einem ehrwürdigen, mittelalterlichen Schweinslederband der Berliner Staatsbibliothek wird das Auge durch eine seltsame Zeichnung gefesselt. Da sieht man den Hals einer einseitigen Geige, deren Stieg die Erde berührt, deren Wirbel aber bis in den Himmel reicht. Auf der einen Seite des Griffbrettes sind die Buchstaben einer Tonleiter eingetragen, die andere wird von Sonnen, Sternen und astrologischen Symbolen bedeckt. Und aus den Wolken greift die Hand Gottes, um dieses Welt-Monochord durch Einstellung des Wirbels in „Stimmung“ zu halten.

Wir haben den zeichnerischen Ausdruck eines jener tiefen Bekenntnisse vor uns, das alle Schöpfer musikalischer Geisteswerke erfüllt hat: das Verhältnis der Tonkunst zur Religion. Kann die stete Sehnsucht der Menschheit nach Ruhe und Eintracht ein treffenderes Sinnbild finden als die Darstellung jener Gotteshand, die alle hörbaren und unhörbaren Klänge der Welt eint und ordnet zu immerwährender „Harmonie“? Und war in der griechischen Mythologie Harmonia, die Antea der alten Könige zu Heben, nicht die natürliche Tochter von Ares und Aphrodite — hervorgegangen aus der Vereinigung des Kriegsgottes mit der lieblichen Göttin des Friedens?

Das Himmelsinstrument des Robertus de Fluctibus, das auf seiner einzigen Seite alle Töne vereinigt, die je im Himmel und auf Erden in Leiden oder Freuden erklingen, ist das unmittelbare geistige Erbe jener griechischen Weisen, die das Evangelium einer Sphärenharmonie verkündet haben. Gottes Hand hat die Sterne in meßbaren Abständen voneinander geordnet, lehrten sie ihre Schüler. „In ihren Verhältniszahlen schlummern musikalische Klänge — Töne, die man nicht hört.“

Die heutige Wissenschaft ist weit davon entfernt, alle jene Anschauungen in das Reich der Mythik zu verweisen. Man weiß, daß die unhörbaren Töne eine bedeutungsvolle, noch nicht reiflos erforschte Rolle spielen. Und man steht andererseits im Begriff, auch die Zahl wieder auf denjenigen Platz einzusetzen, den die griechischen Philosophen wie Plato, Aristoteles ihr zugewiesen haben.

Und hierbei ergeben sich ganz eigenartige Feststellungen. Man ist selbstverständlich nicht mehr bei der einfachsten Erfahrungstatsache stehen geblieben, daß die gleichmäßigen Teilungen und Unterteilungen einer Violinsaiten um die Hälfte, ein Drittel, Viertel usw., die musikalischen Grundintervalle wie Oktave, Quinte, Quarte 1:2:3:4 ergeben. In jüngster Zeit hat ein unermüdlicher Forscher namens Dr. Hans Kahler wohl die gesamte organische und unorganische Welt nach musikalischen Verhältniszahlen, nach „unhörbaren Tönen“ durchforscht und seine Erkenntnisse in einem Werk „Der hörende Mensch“ zusammen mit ein paar Duzend Tabellen und Tafeln niedergelegt. Und hier zeigt es sich in der Tat, daß die mathematischen Grundbegriffe in der Chemie, der Atomtheorie, der Kristallographie, der Architektur usw. auf musikalischen Gesetzmäßigkeiten beruhen. Nicht nur das, nicht nur die musikalischen Zusammenhänge im Tier- und Pflanzenreich, auch die Harmonie der Sphären hat der Verfasser vom Standpunkte der modernen Astronomie nachgeprüft und hierbei errechnet, daß sich das gesamte Planetensystem von Merkur bis Pluto einschließlich der Asteroiden in eine diatonische Skala von zwei Oktaven Umfang einordnen läßt.

Was folgt aus dieser Rechtfertigung der alten Weisen? Was bedeutet für uns die Erkenntnis, daß uns eine Welt der unhörbaren Klänge mit ihrer unbegrenzten Fülle musikalischer Möglichkeiten umgibt? Diese latente Harmonie in allen Dingen — wie sich Richard Wagner ausgedrückt hat — zeigt uns die Naturverbundenheit unseres Tonsystems. Die unbewußte Aufnahme aller harmonischen Anregungen aus unserer Umwelt, die verborgene Musik der kleinsten Bausteine im Weltall ist es, die unsere musikalische Entwicklung auf natürliche Bahnen leitet und unsere Empfänglichkeit für musikalische Einbrüche vorbereitet.

Die Nacht kam. Ueber der Höhe des Atlas lagen die schwarzen Schatten, und aus dem heißen Schlunde der Wüste stieg unerträglich Schwüle zu uns empor. Wir lagerten im Freien, weil uns sogar das leichte Zeltdach zu schwer geworden war. Im Abstand von zehn zu zehn Metern brannten die Feuer. Sie sollten die Schakale verschrecken, deren Geheul unheimlich durch die Totenstille der afrikanischen Nacht zu uns drang. Wer eine gesunde Natur sein eigen nannte, schnarchte aus Leibesträften; aber die meisten waren vor lauter Müdigkeit nicht mehr dazu imstande. Wer noch über solche Schätze verfügte, rauchte eine Zigarette oder laute an einem Tabakstüchchen, das er sich in den Mund geschoben hatte. Plötzlich fuhr ich auf. Nicht allzu weit von unserem Lager fielen Schiffe. Ein nächtliches Geschütz, wie das hier keineswegs zu den Seltenheiten gehörte.

Von meinen Kameraden war auch der eine oder andere aus seinem Halbdusel emporgefahren. Aber niemand zeigte Lust, der Ursache dieser Schüsse nachzugehen, weil diese schon nach wenigen Minuten verstummt waren.

Ich habe in dieser Nacht kein Auge geschlossen, und nicht nur wegen der muffigen Luft, die wie ein Keil, der mich erdroffeln wollte, auf meinen Lungen lag. Das Bild des jungen Hedemann ließ mich nicht die Ruhe finden. Deshalb nahm ich mir vor, sogleich nach Sonnenaufgang kein Mittel unversucht zu lassen, um eine Spur von ihm zu entdecken.

Und haben Sie ihn gefunden?“ unterbrach ich den Erzählenden.

Raum zehn Minuten von unserem Lager entfernt, mein Herr. Tot: einen fertig gemachten Brief in der Tasche, von dem ich annehme, daß er die unter dem Schnee des Atlas gepflückte Blume enthielt. Er trug die Inschrift: „Mademoiselle Veronika Oberhuber, Algier, Café des Espahis.“

In dem Tage, an dem wir Hedemanns Leiche in der Wüste verachteten, kehrte ich nach Melsch zurück. Dort habe ich den Brief auf die Post gegeben und seitdem kein Sternwort mehr von dieser Sache gehört.“

Landsleute, die einander nicht verstehen.

Vor kurzem sollte vor einem Gerichtshof in Milwaukee (Vereinigte Staaten) eine Frau Marten vernommen werden. Aus der Aussage wurde aber nichts, da sich im Verlauf der Verhandlungen herausstellte, daß die Frau kaum ein Wort Englisch verstand. An Hand ihrer Papiere ermittelte man sie als italienische Staatsangehörige und ein Dolmetscher wurde gerufen. Der Mann stellte an Frau Marten eine Frage. Die Zeugin schüttelte bedauernd den Kopf: Sie verstand nichts. Der Dolmetscher versuchte es nochmals. Der Erfolg blieb aus. Dann fing die Frau zu reden an. Der Dolmetscher mußte verständnislos die Schultern. Seiner Ansicht nach sprach die Zeugin Chinesisch oder Hindostani. Auf jeden Fall verstand er kein Wort. Schließlich geriet der Dolmetscher auf den schlauren Einfall, in den Akten nach der Geburtsprovinz der Zeugin zu suchen. Er fand dort angegeben: Bolzano. Und nun nicht er verständnislos. Die Frau stammte aus Tirol, aus der Gegend von Bozen, und er war in Neapel zu Hause. „Kein Wunder, daß wir uns gegenseitig nicht mit einem einzigen Wort verständigen können.“ Der Richter freilich konnte sich eine kleine Bemerkung nicht verkneifen: „Merkwürdig. Mir ist gesagt worden, die Tiroler seien Italiener. Da von habe ich hier nichts gemerkt.“ Dann rief er den italienischen Konsul an und bat diesen um Bestellung eines Dolmetschers, der „Tirolerisch“ sprechen könnte. Bis heute ist seiner Bitte freilich nicht entsprochen worden, denn in Milwaukee scheint es keinen Italiener zu geben, der diese entdeckte Sprache beherrscht. Deutsch spricht freilich ein Viertel aller Einwohner, aber die Frau aus „Bolzano“ ist ja keine Deutsche.

Er beugt vor.

„Ach bin jetzt ein ganz anderer Mensch geworden.“ „Aber immer noch derselbe, der mir fünfzig Mark schuldet.“

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Die „Bauern-Hilfe“

Eine weitere Form des Arbeitsdienstes. — Bis März soll die Organisation fertig sein.

Die freiwillige Bauernhilfe, die Reichsminister von Schleicher in seiner Rundfunkrede angekündigt hat, ist zurzeit Gegenstand von Beratungen zwischen dem Reichsministerium für Ernährungswirtschaft und dem Reichsarbeitsministerium. Ueber die Organisation dieser Hilfe, die jugendliche Erwerbslose aus den Städten heraus und zu Bauern bringen wird, bei denen sie wohnen und arbeiten sollen, besteht bereits Klarheit. Es handelt sich um eine neue Art des freiwilligen Arbeitsdienstes. Ähnlich wie dieser, wird auch die Bauernhilfe „aufgezogen“ werden. Nur die Arbeitslager fehlen, und die „Träger der Arbeit“ sind die Bauern selbst. Bereits im März und April, zur Frühjahrseinstellung, soll die Organisation fertig sein. Den Bauern, die der Bauernhilfe teilhaft werden, erwachsen keinerlei Nachteile. Die Verteilung der Arbeitslosen auf die einzelnen Bauernhilfsstellen dürfte ähnlich wie im Arbeitsdienst von den Arbeitsämtern vorgenommen werden, wobei aber Rücksicht auf die Eignung der Jugendlichen für landwirtschaftliche Arbeiten genommen werden muß.

Ungeklärt ist einwärtig noch die Frage, wer darüber zu entscheiden haben soll, auf welchen Höfen die Bauern-Hilfe eingesetzt werden kann. Die Hilfe ist ja nur für solche Bauern vorgesehen, die sich keine entlohnenden Arbeitskräfte halten können. Hier sieht man vor ersten Schwierigkeiten. Es muß

natürlich verhindert werden, daß an Stelle der bezahlten Arbeitskraft ein unbezahlter Erwerbsloser tritt. Das Reichsarbeitsministerium will mit allen Mitteln verhindern, daß die Bauernhilfe irgendwo andere als zusätzliche Arbeit verrichtet, weil die ganze Aktion sonst nur zu einer Erhöhung der Arbeitslosigkeit beitragen würde. Auf dem Lande ist aber eine entsprechende Möglichkeit zur Prüfung der finanziellen Verhältnisse der Kleinbauern nicht gegeben. Die Arbeitsämter sind dazu eben wenig in der Lage wie die Landräte. So wird man wohl die Gemeinde- und Amtsvorsteher heranziehen müssen, obwohl dies kaum eine befriedigende Lösung darstellt. Die Verantwortung, die ihnen zu all den sonstigen Aufgaben noch hinzu aufgebürdet wird, ist zu groß.

Nebenst oft und Wohnung soll den Arbeitslosen, die Bauernhilfe leisten, auch eine gelbliche Unterstützung gezahlt werden. Es ist vorläufig in Aussicht genommen, sie sogar besser zu stellen als die Arbeitsdienstfreiwilligen. Die bisher vorliegenden Pläne sehen vor, der Bauernhilfe pro Tag eine Mark zu zahlen, während das Taschengeld beim freiwilligen Arbeitsdienst ja nur 30 bis 50 Pfennig beträgt. Die Mittel für die Bauernhilfe soll die Reichsregierung für Arbeitslosenversicherung aufbringen. Wahrscheinlich wird aber das Reich, ebenso wie beim Arbeitsdienst, Zuschüsse gewähren müssen.

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich 5. Januar 1933

Die Kreisparafasse Grevenbroich-Neuß konnte am 31. 12. 1932 ihren Sparern RM. 486 320, — an Zinsen gutschreiben. Die Einlagen betrugen am Jahreschluss rund 13,5 Millionen. Grevenbroich-Neuß ist seit Oktober 1932 in der rückläufigen Entwicklung der Sparanlagenbewegung ein Stillstand eingetreten. In den letzten Monaten ergab sich sogar ein erheblicher Einzahlungsüberschuss, der auch heute noch anhält und die begründete Hoffnung aufkommen lässt, daß die Sparer wieder das alte Vertrauen zu der Sparkasse gefunden haben.

Nur durch die restlose Wiederherstellung dieses Vertrauens kann die Grundlage für eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse geschaffen werden. Die leider auch heute noch von einem großen Teil der Bevölkerung unnütz und zwecklos in Eigenverwahr genommenen Spargelder müssen wieder restlos zur Sparkasse zurückgeführt werden, damit die Sparkassen in die Lage versetzt werden, wieder Kredite, die die Landwirtschaft, der Mittelstand und das Kleingewerbe zur Erfüllung ihrer wirtschaftlichen Aufgaben dringend benötigen, ausleihen zu können und hierdurch entscheidend an der baldigen Beendigung des wirtschaftlichen Niedergangs und der katastrophalen Arbeitslosigkeit mitzuhelfen.

Büderich

Goldene Hochzeit.

Am Samstag feiern die Eheleute Gottfried Vandenberg, Grünstraße 85 das Fest der goldenen Hochzeit. Am Vorabend bildet sich um 7 1/2 Uhr im Saale der Wirtschaft „Möller“, „Deutsches Café“ ein Fackelzug, der die angrenzenden Straßen durchzieht bis zum Hause des Jubelpaares. Dort bringen die Gesangsvereine, das Tambourcorps und das Junglingsorchester ein Ständchen. An alle Büdericher richtet der Festausschuß

die Bitte, am Fackelzug teilzunehmen und die Häuser zu besetzen.

Glehn.

Autounfall.

In Schlich bei Glehn wurde heute nachmittag ein älterer Herr von einem Auto angefahren. Der Verunglückte erlitt schwere Verletzungen am Kopf.

Garzweiler.

Diebe an der Arbeit.

Hier drangen Diebe in den Keller eines Gutbesizers ein und entwendeten 8 Hefen. Die Diebe sind unerkannt entkommen. In der Nacht von Montag auf Dienstag wurden einer Witwe einige Wäschestücke gestohlen.

Allerheiligen

Dem scheidenden Schulleiter.

Der Freund unserer Jugend, der von Alt und Jung hoch geschätzte Erzieher und Lehrer, Schulleiter Jakob Kofas verlegte seinen Wohnsitz von hier nach Neuß, wo ihm ein neuer Wirkungskreis angewiesen wurde. Als Schulleiter der hiesigen Schule hat der Scheidende sich die Herzen der ihm anvertrauten Schüler, der heranwachsenden Jugend, der Eltern, ja der ganzen Gemeinde erworben. Seine Fähigkeiten stellte der Scheidende allen zur Verfügung. Er war ein stets hilfsbereiter Erzieher und Berater. Sein ganzes Wirken hier erläutern, würde der großen Bescheidenheit des Lehrers nicht entsprechen. Das, was er für die Schule schuf, seine Art, wie er sich der heranwachsenden Jugend annahm, wie er den Eltern und Erwachsenen seine freie Zeit opferte, wird ihm ein bleibendes Andenken sichern. War es nicht möglich, dem Scheidenden den ihm gebührenden Dank in einer Feier zu übermitteln, so solle ihm an dieser Stelle ein herzliches „Gott segne dich“ zugerufen werden. Gottes Segen möge ihn in seinen neuen Wirkungskreis und immerdar beschützen sein.

Befinden des Erzbischofs von Münster sehr ernst.

Münster. Nach Ermittlungen, die wir gegen Mitternacht anstellten, wird bekannt, daß das Befinden des Erzbischofs Dr. Boggenburg sehr ernst ist. Ob im Laufe der Nacht oder am frühen Morgen mit einer Komplikation zu rechnen ist, kann nicht gesagt werden. Nebenfalls wird jetzt das Schlimmste befürchtet.

Barrikadentampf in Bregenz.

Bregenz (Bodensee). Auf dem Platz vor dem Gebäude der Vorarlberger Landesregierung kam es bei der Auszahlung der bis zu 40 Prozent gefürzten Notstandsunterstützungen zu Krawallen. Die von der kommunistischen Propagandaleitung aufgepuschten Demonstranten verbarrikadierten sich auf allen zum Platz führenden Straßen. Nach vergeblichen Versuchen der Stadtpolizei, die Menge mit dem Gummifüßpel zu vertreiben, räumte Gendarmerie mit gefälltem Bajonett Platz und Straßen, wobei es mehrere Verletzte gab.

Universitätsprofessor ermordet.

London. In der Nacht zum Dienstag wurde Universitätsprofessor Dr. Zemenides, der von der Insel Cypern stammt, erschossen aufgefunden. Er hatte in seiner Wohnung mit einem Unbekannten einen Wortwechsel gehabt. Der Fremde ist spurlos verschwunden. Man nimmt an, daß es sich um einen politischen Mord handelt, da der Ermordete, vor seiner Ueberführung nach London in seiner Heimat großen politischen Einfluß hatte und proenglisch denkt.

Doppelsturz in den Abgrund.

Durch Zusammenstoß am Bahnübergang.

Paris. An einem Bahnübergang in der Nähe von Trohnes stieß ein Schienemotor, das zwischen Polikat und Bar zur Seine fährt, mit einem Personemotor zusammen. Beide Wagen stürzten in einen Abgrund. Im Personemotor wurden zwei Personen getötet und ein dritter Insasse schwer verletzt. Von den sieben Fahrgästen des Schienemotors wurden zwei schwer verletzt.

Ein „Akademische Legion“ in Wien.

Wien. Der Rektor der hiesigen Universität hat eine Kundgebung an die Studierenden erlassen, wonach der Akademische Senat die Bildung einer Akademischen Legion beschließen hat. Sie soll ein studentischer Ordnungsdienst aus solchen Studenten sein, die das besondere Vertrauen des Rektors genießen. Tätliche Angriffe auf Mitglieder der Akademischen Legion werden wie tätliche Angriffe auf Universitätsorgane mit dauernder Entfernung von der Universität bestraft. Der Senat erneuert auch das Uniformverbot. Uebertretungen ziehen gleichfalls die Entfernung von der Universität nach sich.

Stroh bei Gohr.

Strohstobler niedergebrannt.

Gestern Abend gegen 11 Uhr brannte hier ein großer Strohstobler vollständig nieder.

Kirchliches

Nothausen.

Fest der St. Dreifönige. — 6. Januar 1933.

Gebotener Feiertag. Zugleich Herz-Jesu-Feiertag. 1/8 Uhr Frühmesse (Segensmesse). 1/10 Uhr Hochamt. 1/3 Uhr Festandacht des Kindheit-Jesu-Vereins mit Ansprache und Segnung der Kinder.

Theaterabend in Detmold.

Am Sonntag 7.30 Uhr veranstaltet der neugegründete Kirchenchor „Cecilia“ in Detmold im Saale von Ferdinand Schlüter einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangt das fünfaktige Schauspiel „Cuo vobis“. Die Rollen liegen in guten Händen.

Leben im Landkreis.

Theaterverein „Frohmann“ Büttgen.

Zum Theaterabend am Sonntag findet Samstag 7.30 Uhr (Tippel) Vespere, anschließend Probe statt.

Die Frau

Sie kauft in diesen Spezialgeschäften
also in Neuß
dadurch wird der hiesige Gewerbetreibende unterstützt

von heute

kauft am Platze und

... schaut sich mit ihrer Freundin die schönen, ergötzenden Film in unserem modernen Kino an.

KAMMERSPIEL

Neuß-Kapitelstr. 1

Diese Woche:
Programm vom 6. — 12. Januar 1933

I.
Lilian Harvey, Willy Fritsch
Willy Forst in

Ein blonder Traum

II.
Radio-Polize - Patrouille

Freitag — Samstag — Sonntag
Anfang: 2 Uhr

... und legt Wert darauf, daß stets ein guter Tropfen im Haus ist. Es kann plötzlich angenehmer Besuch eintreffen. Wie trübe, wenn nichts da ist. Drum:

Weine aller Sorten

Spirituosen

nur im stadtbekannten Spezialgeschäft
Empfehlung besonders
meine aussergewöhnlich
SÜDWEINE Michaelstr. 9. Ruf 2560

... hat sich das eine für immer gemerkt. Sie bleibt dabei, dann erlebt Sie auch keine Enttäuschungen.

SCHUHE

nur vom
Schuhhaus Toll
Neuß Krefelder Straße
Der Schuh ist und bleibt
das schönste Weihnachtsgeschenk

... liebt das Gemütliche. Eine angenehme Erholung mitten im Herzen der Stadt, dazu die

gute wohlriechende Tasse Kaffee
und frisches Gebäck

im
Café-Calvis
Der Treffpunkt
der Felschmecker:
Tasse Kaffee 25 Pf. Neuß, Krefelderstr. 29.
Telefonische Bestellungen in frischem Gebäck.
Wir stellen prompt zu.

... kennt das

guten But

von
Kleinbowl-Wilsh,
Neuß, Büchel 7, Münsterplatz 11

... verschönert ihr Heim durch Handarbeiten. Sie sind von bleibendem Wert. Nur muß sie sich das eine merken: im Spezialgeschäft zu kaufen. Da sie fachmännische Anleitung kostenlos zu allen Arbeiten erhält. Drum

Handarbeiten aller Art

nur von
Neuhaus Nachl.
Neuß, jetzt Neustr. 17

... hat schon lange eingesehen, daß gerade Fisch gesundheitlich fördert, vor allem großen Nährwert hat. Drum

Mehr Fisch essen!

Schellfisch, Kabeljau, Rhein-Backfische, Fischfilet, sämtl. Räucherwaren
Nur vom maßgebenden Spezialgeschäft
Rhein- u. Seefischhandl.
Alle Fischsorten
frisch u. Billigst
Johann Meuter

... bei allen ihren Einkäufen bevorzugt sie die

Inserenten

der
Neuß-Grevenbr. Zeitung

... ist mit ihrer Frisur nicht zufrieden! Der Entschluss ist gefasst:

Dauerwellen

in höchster Vollendung
nur im
Salon Puskens
Neuß, Hindenburgpl.
Parfüm-erster Firmen Ecke Erststrasse.

... fühlt sich krank. Sie ist ratlos und schließt es auf. Unsinn! Sie versucht meine bewährte Heilmethode, bald wird sie sich besser fühlen. Drum

Gallensteine

(Keine Oelkur)
Nieren - Blasensteine
Rectors Heilinstitut
Sprechstunde: 2-5 Uhr. Neuß, Venloer Str. 82

... hört immer wieder von anderen:

Einkaufsquelle für die Frau

Dann nur
HEINEMANN & CO.
Die bekannte Einkaufsquelle der Frau.

... ist vorsichtig im Einkauf, denn sie will jahrelang davon etwas haben. — Führe nur Qualität, und wer einmal bei mir gekauft, bleibt dabei.

Dekorationsstoffe,

Farbige Rüschen, Fransen,
Galerieleisten
nur vom Elberfelder Spitzenlager
Wilh. Schürmann
Neuß Niedenstr. 84
Schöne Geschenke zum bevorstehenden Feste.

... merkt sich das eine:

Die besten Radio-Geräte
der deutschen Funkindustrie

A. E. G.
Siemens
Telefunken
Nora
Lumophon

werden Ihnen
unverändert u.
fachmännisch
vorgestellt von
Radio-Wiebel
Neuß, Krefelder Straße 55

Ein französischer Ozeanrieser in Flammen.

Die Besatzung gerettet. — Wadere Rettungstat eines deutschen Schiffes. — Bestürzung in französischen Schiffahrtkreisen.

Paris. Vom Leuchtturm von Le Havre wird gemeldet, daß der 40 000 Tonnen große französische Ozeandampfer „Atlantique“, der ohne Passagiere von Pauillac nach Le Havre unterwegs war, zwischen Cherbourg und Le Havre Feuer fing und von der Besatzung gerettet wurde.

Bei der Hamburg-Amerika-Linie ist ein Funkpruch ihres auf der Heimreise nach Hamburg befindlichen Motorschiffes „Ruhr“ eingegangen, wonach von der „Ruhr“ achtzig Mann der 260 Mann starken Besatzung des brennenden französischen Dampfers im Kanal aufgenommen worden sind. Die Boote des deutschen Motorschiffes sind noch mit Bergungsarbeiten beschäftigt.

Nach der Londoner Dampfer „Ford Castle“ leistet Beistand. Von Cherbourg sind die französischen Schlepper „Pollux“ und „Abelle“ zu Hilfe geschickt worden.

Der Kapitän des Papag-Motorschiffes „Ruhr“ hat der Direktion der Papag telegraphiert, er habe in den Morgenstunden des Mittwoch den 40 000 Tonnen großen Dampfer „Atlantique“ brennend bei Dornien angetroffen. Eine telegraphische Verbindung sei nicht herzustellen gewesen. Motorschiff „Ruhr“ habe sofort auf die „Atlantique“ zugehalten und sämtliche Rettungsboote ausgelegt. Es sei gelungen, die im Dunkel treibenden vollbesetzten Boote des französischen Dampfers zu bergen und die Schiffbrüchigen an Bord der „Ruhr“ zu nehmen. Es habe früher Südwestwind, grobe See und hohe Dünung geherrscht. Insgesamt hätten von der „Ruhr“ 86 Mann gerettet werden können. Als in den Mittagsstunden keine Schiffbrüchigen mehr zu entdecken gewesen seien, habe die „Ruhr“ als letztes Schiff die Reise nach Cherbourg fortgesetzt, um dort die Geretteten zu landen.

Einer Meldung aus Cherbourg zufolge befindet sich der Kapitän der „Atlantique“, Schoofs, unter den Geretteten, die der holländische Dampfer „Achilles“ gestern Abend in Cherbourg gelandet hat.

Kapitän Schoofs soll zu dem Unglück erklärt haben, um 3.30 Uhr auf der Höhe von Guernsey habe die Nacht wache ihm gemeldet, daß in einer Kabine erster Klasse Feuer ausgebrochen sei. Sofort sei die Alarmanlage in Tätigkeit gesetzt worden. Man habe sich um die Löschung des Feuers bemüht. Der sehr leicht brennbare neue Lack habe dem Feuer reichliche Nahrung geboten und die Flammen hätten auf die übrigen Kabinen übergegriffen, so daß bald das ganze Erste-Klasse-Deck in Brand stand. Der Funktelegraphist habe versucht, Hilfe herbeizurufen, aber die Funkstation sei vollkommen verqualmt gewesen. Um 6 Uhr früh habe man auf jede Hoffnung zur Rettung des Schiffes verzichten müssen. Als die Besatzung die Rettungsboote bestieg, sei ein Boot umgeschlagen und die Insassen seien ins Meer gestürzt.

Nachdem berichtet in später Nachtstunden zu dem Brande des Dampfers „Atlantique“, daß man gegenwärtig doch mit etwa 30 Vermissten rechnet. Die Besatzungsliste soll

200 Namen aufweisen. Man nimmt an, daß sich außer der Besatzung vielleicht auch noch blinde Passagiere an Bord befunden haben. In Cherbourg sind gestern Abend 127 Gerettete gelandet worden. Der Dampfer „Allegro“, der ebenfalls Mitglieder der Besatzung der „Atlantique“ an Bord haben soll, ist nach Brest unterwegs.

Die „Atlantique“, die bekanntlich erst zwei Jahre alt war, soll übrigens über ganz besonders vollkommene Feuerlösch- und Alarmanlagen verfügt haben. Die Besatzung war ganz besonders auf Feueralarm eingeübt worden, und ein Offizier ausschließlich mit der Aufgabe betraut gewesen, für die Sicherheit des Schiffes zu sorgen.

Etwa 70—80 Mann der Besatzung der „Atlantique“ sind von dem deutschen Dampfer „Sierra Ventana“ aufgenommen worden, der nach Brest fährt.

Das brennende Wrack der „Atlantique“ befand sich gestern Abend 24 Meilen vom Leuchtturm von Casquets entfernt und wurde nach Norden abgetrieben. Das Schiff steht vom Bug bis zum Heck in Flammen. Drei Schlepper halten sich noch in der Nähe auf, können aber an das brennende Wrack nicht herankommen.

Der Schaden, den die französische Handelsflotte durch den Verlust des Schiffes erleidet, ist sehr groß. Das Schiff war das drittgrößte der französischen Handelsmarine. Schon gestern Nachmittag trat ein Sachverständigenausschuß im Marineministerium zusammen, und ein Sonderausschuß wurde zur Vernehmung der Besatzung entsandt. Die Katastrophe hat in französischen Schiffahrtkreisen um so mehr Bestürzung hervorgerufen, als der Untergang der „George Philippar“ vor einiger Zeit noch in aller Erinnerung ist. Das Vertrauen in die französische Handelsflotte ist durch die Häufung dieser Unglücke schwer erschüttert. Bekanntlich herrscht über die Ursache des Brandes der „George Philippar“ bis heute noch keine Klarheit. Man sprach damals von einem Selbstmordakt. Diese Gerüchte haben durch die neue Katastrophe wieder Nahrung bekommen, zumal das Schiff mit den modernsten Hilfsmitteln ausgerüstet war. Ein Gerücht will wissen, daß das Schiff an verschiedenen Stellen gleichzeitig brannte.

Ein Rettungsboot ist umgeschlagen und die Insassen sind ins Meer gestürzt. Ein Vertreter des Londoner Klattes „Evening Standard“ hat mit einem Flugzeug die brennende „Atlantique“ überflogen. Es sei ein erschütternder Anblick gewesen, wie das Schiff in Rauch und Flammen, um 15 Grad geneigt, dahertriebe. Überall schossen Flammen hervor, die Farbe schälte sich von der rotglühenden Schiffshülle ab. Der Minister für Handelsmarine sprach der Besatzung des deutschen Motorschiffes „Ruhr“ den Dank für ihre Rettungsarbeit aus. Ebenso wurde der deutsche Votschalter gebeten, der Reichsregierung den Dank der französischen Regierung mitzuteilen.

um Aufträge möglichst billig anfertigen zu können. Man kenne in der Basaltlavaindustrie nur noch den Kampf des einen gegen den anderen und bemerke dabei nicht, daß man die eigene Existenz vernichte.

Sprengstoffrebel beim Fischdiebstahl.
Andernach. Am „Pulverhaus“, einer abseits gelegenen, zurzeit stillgelegten Zuffingrube, wurde eingebrochen und eine größere Menge Sprengstoff und Schwarzpulver gestohlen. Die Tat ist nicht auf politische Hintergründe zurückzuführen. Vielmehr ist festgestellt, daß die Einbrecher, die nebenbei in grenzenlosem Leichtsin vor dem Pulverhaus ein Feuer angemacht haben, den Sprengstoff zum Fischfischereibekommen. In dem umliegenden Gewässern wurden heute eine Anzahl verendeter Fische gefunden, die durch Sprengstoff getötet worden sind.

Schulflugzeug in Thüringen abgestürzt.
Der Pilot tot.

Schwarzja. Ein Schulflugzeug der Fliegerschule Schwarzja stürzte Mittwoch Nachmittag aus bisher unbekannter Ursache ab. Der Pilot, der 23jährige Deutschamerikaner Detsch, erlitt schwere Verletzungen und starb im Krankenhaus.

Oberammergau neues Spiel.

München. Zur Erinnerung an das Festjahr 1933, dem die Oberammergauer Passionspiele ihre Entstehung verdanken, bringt Oberammergau 1933 eine Vorgeschichte der Spiele zur Aufführung. Die Idee stammt von Bürgermeister Hub von Oberammergau. Der fränkische Dichter Leo Weismantel hat die Ausarbeitung übernommen. Das Passionspiel selbst wird 1934 als große Substanzauflösung gespielt. Weismantels Vorspiel wird auch 1934 — als Auftakt der Passionspiele — aufgeführt.

Schwere Verfehlungen des Traben-Trarbacher Oberbürgermeisters.

Er hat sich 17 000 Mark Gehalt zu viel angewiesen.

Vor einigen Tagen wurde der Oberbürgermeister der Stadt Traben-Trarbach verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis in Koblenz zugeführt. Ueber die Unterstellungen des Oberbürgermeisters Schmidt gab der erste Beigeordnete der Stadt Traben-Trarbach Dr. Welsheimer in einer Stadtverordnetenversammlung Auskunft. Bei einer Prüfung der Verwaltung wurde festgestellt, daß sich der Bürgermeister selbst Gehälter zuwies. So hat er sich im Laufe seiner Amtszeit 17 000 Mark mehr an Gehalt angewiesen als ihm zusteht. Ferner hatte er sich verschiedene größere Beträge, fast 40 000 Mark, auf seine Privatkonten aus einem Wechselkassen überweisen lassen, das von der Stadt im Jahre 1927 bei dem Bankhaus Vogt u. Co. in Berlin aufgenommen war. Die gesamten Verfehlungen belaufen sich auf über 55 000—60 000 Mark. Die Einzelheiten der Veruntreuungen bedürften noch einer genaueren Prüfung. Eine Pfändung in der Wohnung des Bürgermeisters, die der Stadt 221 Mark Unkosten verursachten, war ergebnislos verlaufen.

Ferner hatte Bürgermeister Schmidt das Bankhaus Vogt

Zodesssturz aus dem dritten Stock.

Buer. Am Dienstag vormittag stürzte sich aus dem dritten Stockwerk des Hauses Springstraße 1 eine 22 Jahre alte Frau in den Hof. Die Frau, die ein Kind hinterläßt, war in dem Hause unbekannt. Man schaffte die Lebensmüde mit schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus, wo sie der Tod aber schon nach kurzer Zeit von den Schmerzen erlöste. Wie noch verlautet, war die Frau schwermütig, so daß hierin das Motiv der Tat zu suchen sein wird.

Dominikanerkloster durch Großfeuer zerstört.

Amsterdam. Durch ein Großfeuer wurde vorgestern Abend in der Stadt Zwolle das dort gelegene Dominikanerkloster, ein umfangreiches Gebäude, das 1900 in gotischem Stile erbaut worden ist, so gut wie völlig zerstört. Hierbei wurde auch die kostbare Bibliothek, das Archiv des Dominikaner-Ordens und zahlreiche kostbare Gemälde ein Raub der Flammen. In der Bibliothek befanden sich auch mehrere jahrhundert alte Handschriften, für die es keinen Ersatz mehr gibt. Dagegen konnte die Kirche und die in ihr aufbewahrten Gemälde und Wertgegenstände erhalten werden. Bei den Löscharbeiten wurde ein Feuerwehrmann verletzt.

Ein Zoo in Paris?

Hagenbeck soll ihn bauen.

Paris. Paris soll wieder einmal einen Zoo bekommen. Man hat schon oft diese Pläne gehabt, aber gar bald wieder aufgegeben. Bedenklich ist, daß man die Tiere und die Einrichtung nun bei Hagenbeck in Stellingen kaufen will. Der Zirkus Hagenbeck hatte sich auf der Kolonialausstellung in Vincennes beteiligt und seine Schau hat einen überwältigenden Eindruck auf die Pariser gemacht. Sie haben dem nichts Gleichwertiges zur Seite zu stellen.

Brand eines Riesenbenzintanks in Liverpool.

London. In den Anlagen der Shell Mex Company in Ellesmere Port am Mersey bei Liverpool entzündete sich am Mittwoch einer der dort befindlichen großen Benzintanks, der ca. 380 000 Liter faßt. Die Stichflammen erreichten eine Höhe von 30 Metern. Das ganze Gebiet war in dicke Rauchschwaden gehüllt. Die Wehren mußten viele Stunden arbeiten, ehe ein Uebergreifen des Brandes auf die benachbarten 36 Tanks als ausgeschlossen gelten konnte. Das Feuer im Tank dauert an.

Deutsche Straßennamen.

Das Koblenzer Beispiel.

Koblenz. Der Verein für das Deutschtum im Auslande bittet bei seiner alljährlichen Fingstilverammlung die Tagungsstadt, einen Platz oder eine Straße nach einem auslandsdeutschen Gebiet zu benennen. Neuerdings hat der Verein alle Städte über 20 000 Einwohner erfußt, bei der Neuanlage von Straßen und Plätzen die Namen von auslandsdeutschen Städten und Personen zu wählen. Koblenz gibt darin ein leuchtendes Beispiel. Es wurden von sämtlichen 20 Straßen einer neuen Siedlung 19 nach abgetrennten oder sonst durch die unglückliche Grenzziehung betroffenen deutschen Städten und Ländern und eine nach einem auslandsdeutschen Pionier benannt.

Der Platz der Siedlung erhielt den Namen „Deutscher Platz“ weil um ihn die 20 Straßen sich gruppieren. Die östliche Gruppe umfaßt Straßen, welche benannt sind nach Dithmarschen, Memel, Danzig, Marienburg, Jellensstein, Thorn und Grenzmar. Es schließt sich eine schlesische Gruppe an mit Oberschlesien, Kattowitz und Hultschin. Im Norden sind bedacht Schleswig und Holstein, im Westen Eupen und Malmédy, im Süden Straburg. Die Saar ist schon früher in einer anderen Gegend der Stadt berücksichtigt. Eine „Österreichische Straße“ stellt die Verbindung her zwischen vier Straßen, die in ihren Namen an Tirol, die Sudetendeutschen, das Burgenland und Siebenbürgen erinnern.

Der Stadt Koblenz sind anlässlich dieser Ehrung freudige und dankerfüllte Schreiben aus allen diesen Landesteilen zugegangen. In Eisenstadt, der Hauptstadt des Burgenlandes, soll dafür eine Straße den Namen „Reinholdstraße“ erhalten. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn dieses Beispiel Nachahmung finden würde.

Sprengstofffunde bei einem kommunistischen Funktionär.

Halle. Bei einer in Debes-Schlehtewitz, Kreis Merseburg, vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden auf dem Heuboden 33 Sprengstoffpatronen gefunden. Der Besitzer des Sprengstoffes, der kommunistische Funktionär Blier, wurde festgenommen.

Ein Nationalsozialist als Leiche aufgefunden.

Güstrow i. Medlenburg. Wie die Polizei mitteilt, wurde gestern Morgen in der Nebel am Wäldchenauwerf eine männliche Leiche aufgefunden. Dem Ansehen nach mußte sie bereits längere Zeit im Wasser gelegen haben. Nach den bei der Leiche gefundenen Ausweispapieren handelt es sich um den 34 Jahre alten Arbeiter Wilhelm Westphal, der seit dem 10. November vermißt wurde. Er war Mitglied der NSDAP.

Raubüberfall auf Kassierer.

Diesmal hatte sie kein Geld.

Köln. Dienstag Abend, gegen 22 Uhr, wurde am Ganjaring eine Kassiererin von einem Unbekannten vom Fahrrad geschlagen und am Hals gewürgt. Der Räuber entriß ihr dann die Handtasche, in der sich eine goldene Uhr und ein kleiner, ihr gehöriger Geldbetrag befanden. Ausnahmsweise hatte die Kassiererin keine Geldtasche bei sich. Der Täter konnte trotz sofortiger Verfolgung entkommen.

Zwei Menschen vom Zug überfahren.

Buppertal. Gestern gegen 8 Uhr 30, wurde auf der Bahnstrecke Kottbusen-Gummersbach die Leiche des Arbeitslosen Richard Arns aus Gummersbach gefunden, der anscheinend beim Ueberqueren der Gleise angefahren und getötet worden ist.

Am Dienstag, gegen 20 Uhr 35, wurde auf der Strecke Buppertal-Oberbarmen-Schwelm ein Mann aufgefunden, der mit schweren Verletzungen zwischen den Gleisen lag. Der Mann wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo er kurz nach seiner Entlassung starb. Es handelt sich um den Arbeiter Fritz Fischer aus Barmen, der in selbstmörderischer Absicht vor den Zug gesprungen war.

Kinder verursachen Ladenbrand durch Feuerwerkskörper.

Duisburg-Hamborn. Durch die offenkundige Laubentz des Eisenhauses Schälkin in der Weidenstraße warfen am Dienstagmorgen mehrere Jungen entzündete Feuerwerkskörper, die einen Brand im Ausstellkasten hervorriefen. Die Feuerwehr hatte längere Zeit zu tun, um den schon größeren Ausdehnung annehmenden Brand zu löschen. Der Brandschaden beträgt etwa 1000 Mark. Durch die Hike wurde auch die Schaufensterdekoration zerstört.

Ein schwerer Junge gefaßt.

Herzogenrath. Dienstag Abend wurde an der Grenze ein langgebauter Raubmörder aus Köln namens Otto Conrad festgenommen. Er verleugnete zunächst seine Personalien, gestand aber schließlich ein, daß er der Gesuchte sei. Er wird wegen Totschlags, schweren Raubes und anderer, schwerer Eigentumsdelikte, begangen in der Magdeburger Gegend, gesucht. U. a. hat Conrad noch eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren zu verbüßen. Er sollte bereits vor drei Monaten an der Westgrenze verhaftet werden. Als die Beamten aber zweifelten, sprang er in die Wurm und entkam auf holländisches Gebiet.

Grubenbesitzer als Wohlfahrtsempfänger.

Der Existenzkampf der Basaltlavaindustrie.

Mahren. Aus Kreisen der Steinindustrie des Kreises Mahren wird geschrieben, daß das Jahr 1932 für die Steinindustrie das schwerste der Nachkriegsjahre gewesen sei. Die Basaltlavaindustrie hätten durch unnütze gegenwärtige Preis-schleuderei selbst den Markt verdrängt und die kleine Aussicht auf betrieblichen Gewinn völlig vernichtet. Der größte Teil der Grubenbesitzer könne mit den Familien nur durch Inanspruchnahme der öffentlichen Wohlfahrt am Leben erhalten werden. In vielen Betrieben müsse der Grubenbesitzer selbst im Betrieb für einen Lohn arbeiten, der unter dem der Arbeiter-schaft stehe. Ein Teil der Gruben bediene sich der Schwarzarbeiter,

